

Beobachtungen zu Hans Salats Leben und Werk (1498-1561)

Autor(en): **Tomeï, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **119 (1966)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beobachtungen zu Hans Salats Leben und Werk (1498-1561)

Wolf Tomëi

EINLEITUNG

Als erster hat Theodor von Liebenau¹ Salats Leben erforscht. Er übergab Jacob Baechtold seine Arbeit, als dieser in Paris Salats Tagebuch² entdeckte und mit der Edition der Dichtung³ Salats begann. Schon ein paar Jahre vor Baechtold hatte der Piusverein der Schweiz in seinem Archiv Salats Chronik⁴ ediert. Auch der «Gruntlich Bericht» Salats vom Jahre 1534⁵ erschien im Pius-Archiv. Nicht enthalten war in diesen beiden Texteditionen der «Verlorene Sohn», der im Geschichtsfreund⁶ der V Orte abgedruckt wurde.

Nachdem Baechtold 1876 seine Biographie Salats abgeschlossen hatte, fand man in Fribourg⁷ neues Material über Salats Leben. Mehr oder weniger war man jetzt auch über seine Altersjahre orientiert. 1938 faßte Paul Cuoni daraufhin die Ergebnisse der Forschung in seiner Dissertation⁸ vom Jahre 1938 zusammen. Als wichtigste Beiträge zur Erforschung dieses Lebens dürfen in neuester Zeit Fritz

¹ Bâ. VW VIII

² Bâ. VW VII

³ Baechtold Jacob, Hans Salat, Basel 1876

⁴ Arch. I I

⁵ Arch. II 105

⁶ Gfrd. XXXVI I

⁷ Heinemann Friedrich, Geschichte des Schul- und Bildungswesens im alten Freiburg (in: Freiburger Geschichtsblätter II)

Büchi Albert, Hans Salat in Freiburg (in: Freiburger Geschichtsblätter XXXIII)

Salats Nachlaß (in: Anz. SG 1896, 385)

⁸ Cuoni Paul, Hans Salat-Leben und Werk, Stans 1938, Paul von Matt

Glausers Artikel «Die Schreiber der Luzerner Kanzlei vor 1798»⁹ und Kuno Müllers Salat-Vortrag¹⁰ in der «Gesellschaft für deutsche Sprache in Luzern» gelten.

Salats Werk ist erstaunlich wenig untersucht worden. Friedrich Kümmerlis Dissertation befaßt sich mit dem Gedicht «Triumphus Herculis Helvetici»¹¹, Cuonis Arbeit ist vor allem der Theater-tätigkeit Salats und dem «Verlorenen Sohn» gewidmet¹². Beides sind literaturgeschichtliche Untersuchungen.

Salats Stellung zur Reformation

1517 beginnen Salats Beziehungen zu Zürich. Er heiratet eine Zürcherin, Anna Späni. In Zürich wohnt er vom 27. Dezember 1516¹³ bis zum 26. Juli 1518.

Salat war also anderthalb Jahre in Zürich. Das verdient festgehalten zu werden.

Zwingli lernte er 1519 vermutlich persönlich kennen. Als nämlich in Sursee die Pest ausbrach, flüchtete sich der Chronist mit seiner Frau nach Zürich. Dort wohnte er vom 2. Juli bis zum 14. September¹⁴ und hörte Zwingli¹⁵ predigen, wie er in seinem «Triumphus Herculis Helvetici» selber bezeugt. Er schildert das Aeußere des Reformators: Zwingli ist kurzsichtig (Brillenträger)¹⁶, seine Hände¹⁷ sind klein und geschwind, das Gesicht¹⁸ ist rot. Ja, Salat versucht sogar Zwinglis Namen zu deuten¹⁹:

⁹ Gfrd. II 4, 86

¹⁰ Abgedruckt im Feuilleton des «Vaterland» 77 (1966)

¹¹ Abgedruckt im Jb. der Görresgesellschaft VI

¹² Cuoni 103

¹³ Bā. 26 / Salat benutzt in seinem Tagebuch den Weihnachtsstil: vgl. Fritz Glauser, der luzernische Jahresanfang 1350—1550 (Gfrd. CXV 115). 1517 in festo Johannes Evangeliste heißt also: am 27. Dezember 1516—!

¹⁴ Bā. 28

¹⁵ Bā. 133, Vers. 420 (vielleicht ist die Ich-Form aber auch dichterische Lizenz!)

¹⁶ Bā. 134, Vers 428 / Auf diese Tatsache machte erst in neuerer Zeit Georg Finsler aufmerksam: Zwinglis Kurzsichtigkeit (Z'a III 87)

¹⁷ Bā. 133, Vers 404

¹⁸ Bā. 133, Vers. 418 und Vers 423: Zwingli ist «rotbrächt umb den schnabel» und ist ein «rot herli».

¹⁹ Bā. 135, Vers 465 ff.

Si seitent under disen dingen
Er heiß: die spieß nen bi der zwingen
Damit so reichte man dest lenger,
Kleine spießzwingli sind ouch dest enger.

Man darf annehmen, daß Salats Kontakte zu Zürich auch nach dem Pesttod seiner ersten Frau²⁰ am 30. September 1519 weiterbestanden.

Vielleicht bezieht sich Salats Entschuldigung²¹ auf diese fortgesetzten Beziehungen zu Zürich:

«... hab gsuocht waren grund und substantz aller dingen, von allen teilen beder partyen und darum zuo mengem kundtschafft und gheim gesuocht und gmacht, bywonung und wandel ghan, mit dem ich in warheit lieber gar nüt oder vil ein anders ghandlet hätt. Ouch gschriften und buecher ghan, und zuo mir bracht, so by den sectern in iren stetten, räten und gheimden gschriben und gmacht worden...»

Ganz bestimmt war Salat ein begeisterter Reisläufer. Nie mehr später verdiente er so viel wie in den Zwanzigerjahren, als er — meist im Dienste des «küng» — nach Kuno Müllers interessanten Berechnungen²² in sechs Feldzügen 450,25 rheinische Gulden Sold erhielt, was ungefähr der Kaufkraft von 28 000 Schweizerfranken (1966) entspricht.

Dennoch ist es falsch, Salats ganzen Haß auf Zwingli und die Reformation auf die Pensionenfrage zu reduzieren. Man kann nämlich nachweisen, daß Salat den Solddienst für den «küng» als große eidgenössische Leistung, ja als heilige Verpflichtung empfand. Salat fühlte sich dem französischen König nicht nur als Geldgeber verpflichtet, er fühlte sich auch innenpolitisch an den Eid gebunden: das beweist sein Ausharren bei der Franzosenpartei²³ in Luzern bis zum bitteren Ende. Die Feinde des «küng» und seiner «vereinung» waren auch Salats Feinde; das betraf Zwingli, den Salat für den Zürcher

²⁰ Bā. 28

²¹ Arch. I 382

²² Ich folge hier dem maschinengeschriebenen Manuskript von Herrn Dr. Kuno Müller, Advokat, Theaterstraße, Luzern. Diese interessanten Berechnungen wurden — nach Auskunft von Herrn Dr. Müller — von Herrn Professor Dr. Ganz, Universität Zürich, ergänzt und durchgesehen.

²³ Siehe weiter unten: Salats Verhältnis zur Luzerner Obrigkeit

Zug zum Papst verantwortlich hielt²⁴, die Kaiser- und Papstfreunde in Luzern²⁵ und schließlich Papst und Kaiser²⁶ selber.

In der Stadt Luzern war die Meinung über Zwingli und seine Reformation anfangs genau so gespalten wie beispielsweise in Schaffhausen und später in Glarus²⁷. — Die Haltung der Luzerner Regierung kann einigermaßen erahnt werden. Sicher fanden heftige Kämpfe im Innern der Räte statt: zwischen 1518 und 1522 schieden 71 Großräte (von 64!) aus, das heißt: der Großrat wurde innert vier Jahren völlig erneuert. Selbst wenn man bedenkt, daß das Jahr 1519 ein Pestjahr war, so ist dieser Wechsel doch ganz ungewöhnlich²⁸. Auch im Kleinen Rat machte sich die Unruhe der Reformationszeit bemerkbar, wechselten doch 1521 allein neun von 36 Kleinräten (von denen nur 18 jeweils amtierten, 18 aber stillstanden). Leider gibt es nur wenig Hinweise darauf, warum diese Räte zurücktraten²⁹. Daß auch die Luzerner Ämter keineswegs geschlossen gegen Zwingli und die Reformation waren, beweisen die Unruhen gegen Murner³⁰.

Wie verhielt sich Salat zu Beginn der Reformation gegenüber Zwingli? Sein Tagebuch schweigt sich darüber aus. Auch die Chronik und die bisher bekannte Dichtung sagt nichts darüber. Wir kennen zwei Gedichte Salats, die sich mit Zwingli und seiner Reformation befassen: das «Lied vom Zwinglin» vom Jahre 1531, das zusammen mit dem Tanngrotz gedruckt worden war, und den nur handschriftlich überlieferten «Triumphus Herculis Helvetici» vom Jahre 1532. — Haller schreibt in seiner «Bibliothek der Schweizer = Geschichte»³¹ Salat den 1526 (?) geschriebenen «Spruch wider den Meineiden, trüwlosen abgefallenen Pfaffen und Weltverführern Uolrich Zwinglin» zu. Theodor von Liebenau und Jakob Baechtold bestritten jedoch seine Autorschaft; als Gründe nannten sie: die Anonymität, deren sich

²⁴ Arch. I 39—40

²⁵ Bā. 32 / Bā. 204, Vers 756, 757, 760—762, 767—771

²⁶ Bā. 204, Vers 771 / Arch. I 37

²⁷ Dazu: Willy Brändly, Die Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Diebold Schilling Verlag, Luzern 1956 (in: Luzern, Geschichte und Kultur IV, hgg. von Dr. Schmid, Staatsarchivar in Luzern) / Sebastian Grüter, Geschichte des Kantons Luzern, Bd. II, Luzern 1945 / Egli RG 196 ff..

²⁸ Liebenau, Luzern 188—189

²⁹ Ratsprotokoll XII 227 / Liebenau, Luzern 153, 154, 300 / Egli RG 196 ff..

³⁰ Str. 280 / Arch. I 158

³¹ Haller II Nr. 1676

Salat nie bediente, die Zeit der Abfassung, die gemäßigte Haltung des Gedichts. Frida Humbel nahm an, der Verfasser der Schrift sei ein Geistlicher. Sie veröffentlichte die Schrift in der *Zwingliana*³² und wies im Vorwort darauf hin, daß alle Ereignisse im «Spruch» nicht über das Jahr 1523 und die Reformation in Zürich hinausweisen. Walter Köhler vermutete, daß das Datum 1526 ein Irrtum des Abschreibers Cysat sei³³. Gegen Salat und für einen geistlichen Verfasser spricht die Stelle³⁴:

Ich geb ouch min opffer umb din (Zwinglis) Pfruond
und denck wol, das es wirß umb dich stuond . . .
Obschon wir Pfaffen wurden vertriben . . .

Frida Humbel bezieht den «Spruch» mit Recht auf die Reformation des Stifts Großmünster. Als Autor wäre dann am natürlichsten einer der dortigen Gegner Zwinglis anzunehmen. Wenn die Jahreszahl tatsächlich 1523 und nicht 1526 heißen muß, wie Walther Köhler vorschlägt, dann kann man auf Konrad Hofmann tippen, dessen Denkschrift gegen Zwinglis Neuerungen³⁵ sowohl sprachlich als auch sachlich Ähnlichkeit mit dem Spruch zeigt³⁶.

Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit darf man Salat ein anderes anonymes Gedicht zuschreiben: Das «Kegelspiel»³⁷. Seit Götze es 1909 neu herausgegeben hatte, wurde es immer genauer bestimmt. Schon Götze wies durch eine genaue sprachliche Untersuchung nach, daß das Lied³⁸ von einem Schweizer Autor stammen müsse. Auch sachliche Einzelheiten wiesen zwingend auf einen Schweizer oder zumindest auf einen, der sich sehr gut in der Schweizer Reformation und ihren Vertretern auskannte. Obwohl Götze bereits zwei Indizien gefunden hatte, die das Stück nach Luzern verwiesen³⁹, suchte er den

³² Abgedruckt in *Z'a* II 402

³³ *Z'a* II 441

³⁴ *Z'a* II 404

³⁵ Egli Nr. 484

³⁶ Dazu: Hofmann gegen Zwingli: *Arch.* I 60 / Seine Lebensdaten *HBLex* IV 265

³⁷ *Clemen* III 221 abgedruckt

³⁸ Die Schrift ist bereits ausführlich besprochen worden von Frida Humbel, *Zwingli und seine Reformation im Spiegel gleichzeitiger Flugschriften* (in: *Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte* I 34 ff.) Leipzig 1912

³⁹ *Clemen* III 222

Autor doch irgendwo am Bodensee⁴⁰. Schieß machte in der Zwingliana jedoch darauf aufmerksam, daß der von Götze durchgeführte Indizienbeweis ebenso gut für das Gebiet des Zürichsees⁴¹ gelte. Er suchte darum aus Gründen, die hier nicht dargelegt werden können, den Verfasser im Dreieck Zürichsee, Goßau, Einsiedeln. Immerhin hatte auch er schon betont, daß man nur in Luzern und Zürich über Konrad Schmid's Vorsicht und Zurückhaltung gegenüber der Reformation so genau wie der Verfasser des «Kegelspiels» Bescheid wissen konnte⁴².

Kann Hans Salat der Verfasser des Kegelspiels sein? Dagegen scheint zunächst die Zeit der Abfassung zu sprechen. Salat wäre damals knapp 24 Jahre alt gewesen. Doch die Verse des «Kegelspiels» zeugen noch keineswegs von dichterischer Routine. Sie sind sehr holperig (wobei allerdings einiges auf die «Verdeutschung» Rammingers zurückgeht!)⁴³. Die Jugendlichkeit des Verfassers spricht

⁴⁰ Als Beweis dienten ihm drei Namen, die er nur in diesem Gebiet suchen zu dürfen glaubte: Als Gesprächspartner im Kegelspiel erscheint ein «bischoff von steffen» (Clemen III 255), ein «schultheys von ober Esslingen» (Clemen III 255) und ein «Lenhart zuo der aych», der das Schlußwort spricht. Auf grund dieser Namen suchte Götze den Verfasser in Lindau oder Bregenz.

Thomas Murner, an den ein moderner Eintrag auf dem Dresdner Exemplar der Schrift denkt, lehnt Götze ab. Zu unrecht: für Murner spricht, daß das Provinzialkapitel der Barfüßer in Esslingen stattfand (Th. v. Liebenau, Thomas Murner 36), daß Maria zu der Eich ein berühmter Wallfahrtsort bei Straßburg war (ebenda Seite 6). Stefanskirchen gibt es auch im Elsaß. Für Murner spricht weiter der Ausdruck «hussisch zaubery» (Vers 384), «gauch» (Vers 403). Murner kannte die schweizerischen Verhältnisse schon vor 1525 (Beginn seines Luzerner Aufenthaltes) gut: Während des Jetzerhandels war er 1508/9 in Bern (Th. v. Liebenau, Th. Murner) und 1519 schloß er in Basel seine Studien ab. Gegen Murner spricht die primitive revuemässige Dramentechnik, die eindeutig auf einen Schweizer deutet (Götze) und der Mangel an gelehrter Bildung: der Verfasser läßt Erasmus sprechen, er sei lange in Graecia gewesen!

⁴¹ Im Zürichbiet gibt es das Dorf Obereßlingen. Dicht daneben liegt Stäfa. Der «bischoff von steffen» wäre also der Bischof = Leutpriester von Stäfa. (T. Schieß in Zwingliana V 143 ff.)

⁴² Hier hilft sich Schieß, indem er sagt, mit dem Konrad Schmid im «Kegelspiel» sei ein anderer als der berühmte Komtur Schmid gemeint. Er sucht ihn im St. Gallischen. Gerade dieses aber tönt unwahrscheinlich.

⁴³ Der Drucker Rammingen in Augsburg hat die Schrift des Schweizer Autors aus dem Schweizendeutschen «übersetzt». Götze weist über 200 klare Änderungen gegenüber dem Original überzeugend nach.

nicht gegen Salats Autorschaft: jede Literaturgeschichte nennt ganze Reihen noch viel jüngerer Dichter.

Mehr ins Gewicht fällt der Einwand, daß wir von Salat solch gemäßigte Anschauungen, wie sie in dem «Kegelspiel» geäußert werden, nicht gewöhnt sind. Die ersten Besprecher hielten das Stück für reformatorisch, Frida Humbel, Götze und Schieß für katholisch. Darauf deutete ihrer Meinung schon der Titel⁴⁴. Götze betont, ein Reformationsfreund hätte die Katholiken niemals «die auf dem rechten alten Weg des Evangeliums» genannt. Im Lied stößt man immer wieder auf ausgesprochen reformatorisch wirkende Sätze neben ihrem direkten Gegenteil⁴⁵. Der Verfasser gibt die Meinung beider Parteien so objektiv wieder, daß seine Stellung aus dem Lied nicht hervorgeht. Ich halte ihn für einen Unentschiedenen, der wie Lenhart zu der auch der Ansicht ist: «Nüws und alts gilt seer glich»⁴⁶. Gerade im damaligen Luzern ist eine solche Haltung sehr gut denkbar. Soeben hatten die Eidgenossen an der Seite des «küng» die Schlacht von Bicocca gegen Kaiser und Papst verloren. Man war gleichermaßen mit Papst und Kaiser, mit Luther, Zwingli und Zürich zerfallen. Der «arme, schlichte, einfältige Laie» fühlte sich ohnmächtig als Spielball der Großen. Für Salats Autorschaft sprechen neben sprachlicher vor allem sachliche Momente, obwohl Salat sich nirgends so eindeutig, wie zum Beispiel am Schluß des «Triumphus» zu erkennen gibt.

I. Sprache

Auch er gibt in seinen Werken gerne Bibelzitate nach der Vulgata wieder⁴⁷. Er liebt, wie der Verfasser des «Kegelspiels», volkstümliche,

⁴⁴ «Köegel spil gebracttiziert ausz dem yeczigen zwytracht des glaubens zuo eym tail ain gesellett / Alle so dann Martino Luther anngangent. Zuom tail die dann dem Rechten alten weeg des Euangeliums nach jrem vermügen nach volgent / mit sampt andren so hye dysem spil zuo luogen hieryn vergriffen genentt werdent. Die Kugel ist die hailig Geschrift. Das zyl ist der glaub. Der platz das Jamertal / kegel seind die armen schlechten einfeltigen leyen / Die abentheyer ist das ewig leben / die dreyer seind die hailgen lerer der Paulus. iijj Evangeli. und die XII. poten. (Im Jar MDXXII)»

⁴⁵ Evg. = Vers 96 ff. / kathol. = Vers 190 ff. (Clemen III, Kegelspiel)

⁴⁶ Clemen III, Kegelspiel, Vers 442

⁴⁷ Salat zitiert (vor allen in den Vorworten) oft zehnmal pro Seite die Bibel nach der Vulgata. Die Herausgeber der Chronik haben diese Eigenart beim Abdruck

drastische Vergleiche. Die Idee, Papst, Kaiser, Luther und Zwingli als Kegelspieler vorzustellen, entspricht seiner personifizierenden, symbolisierenden Dichtungstechnik: der «Tanngrotz» verkörpert die V Orte, der «Hercules» den Reformator Zwingli, die Walpurgisnacht im «Verlorenen Sohn» die Wirren der Reformationszeit. In seiner Chronik liebt es Salat, die bekannten Persönlichkeiten der Reformation und ihre Gegner mit ihren volkstümlichen Abkürzungen und Spitznamen⁴⁸ anzuführen.

II. Inhalt

Der Gedanke, daß die Reformierten einen Geheimbund geschlossen hätten, daß sie, wie die Predigermönche im Kapitel zu Wimpfen, ihren «Anschlag» ganz genau festgelegt und geplant hätten, daß Luther, Zwingli, Karlstadt und Oecolampad sich die Gegenden zugeteilt hätten, in denen sie hätten predigen wollen, ist ein Lieblingsgedanke Salats⁴⁹. Die Reformatoren hätten (nach Salat) in «abenürten» (Nachtessen, Nachttrunk)⁵⁰ genau ihre Kompetenzen aufgeteilt und ihre Ressorts bestimmt. Ja, Luther habe in einer Flugschrift «Murnarus Leviathan»⁵¹ ausdrücklich gesagt, ihrer Fünffzig hätten «zamen-gschworen»⁵². Die Schrift von den «XV. pundtgnossen»⁵³ ist ihm ein Beweis dafür. Vor diesem Hintergrund tönt nun die folgende Stelle aus dem Kegelspiel eigenartig vertraut⁵⁴:

nicht wiedergegeben (weder Baechtold beim Abdruck der Vorworte, noch der Pius-Verein beim Abdruck der Chronik Arch. I 1).

⁴⁸ Clemen III, Kegelspiel, Vers 96: Maister Bastian = Arch. I 44 / 49 / 54 / 60 / 61. Kegelspiel, Vers 278 = bruoder clausz = Bā. 137. Kegelspiel, Vers 81 = Maister Cuonrat = Arch. I 60.

Vgl. auch: M. Uorich (Zwingli) Arch. I 27, 46

⁴⁹ Zum Beispiel: Arch. I 13

⁵⁰ Bei der «abenürte» denkt Salat wohl an das Treffen Luthers mit Andreas Bodenstein, an dem Luther Bodenstein ermunterte, gegen seine Theologie zu schreiben (siehe: Luthers Werke, kritische Weimarer Ausgabe, XV 334). Salat kannte die Schrift und benutzte sie in der Chronik: Arch. I 13—14.

⁵¹ Salat glaubte wie Murner, daß Luther der Verfasser des Murnarus Leviathan sei. Dieses deutet auf eine enge Beziehung zwischen den Beiden hin.

⁵² Arch. I 8

⁵³ Arch. I 5 = Ku. 617

⁵⁴ Clemen III, Kegelspiel, Vers 385 ff.

Der Husz der wil sych widerum regen.
Man muoszt denen also glegen
Ire uszfindig syn und danck⁵⁵
welches sy durch des weinesz tranck
Im schlaftrunck angeschlagen hond und ainhellig worden sind
wie ich dann in jren buechlein fynd:
sy by ain andern gessen
oder sunst truncken und gessen,
Ainhellig jren radt bschlossen,
in sunderhait die xv bundsgnossen (= bossen!)⁵⁶

.....

und kainer dem andren nüt verlorems geben.
Wann ainer heer hat bracht ain gspan,
so sprachens glych: wir wellens also hon⁵⁷,
Wie dann die xv. Bundsgnossen
in jren pundszbüchlen hond bschlossen.

Salat können wir ferner zutrauen, daß er Erasmus sprechen ließe, er sei lange Zeit in Graecia gewesen. Er glaubt wie der Verfasser des «Kegelspiels», daß Luther seine Lehre von Hus habe⁵⁸ und macht wie dieser den Reformatoren den Vorwurf, der Ehrgeiz⁵⁹ treibe sie dazu zu reformieren. Luther habe erst dann die alte Kirche abgelehnt, wie man ihn nicht zum Kardinal⁶⁰ gemacht habe; im Kegelspiel tönt das so:

Uffruor und vil großer zwitracht
hond jr mit ürer hoffart gmacht.
Ir woltent gern hye uff diszer erden
für die glertesten gacht werden,
Darum jr mit üren listigen fünden
der welt etwas nüws verkünden⁶¹.

.....

⁵⁵ Die Stelle ist verderbt durch Rammingers «Verdeutschung».

⁵⁶ Nach Götze, dem Herausgeber des «Kegelspiels» hieß es «bossen».

⁵⁷ Man sieht an diesen und ähnlichen Beispielen, daß Rammingers «Verdeutschung» nicht konsequent war: es blieben viele schweizerische Dialekteigentümlichkeiten stehen.

⁵⁸ Arch. I 3 = Franck II 156 b-157 a / 168 a

⁵⁹ Arch. I 2

⁶⁰ Bā. 287

⁶¹ Clemen III, Kegelspiel, Vers 192

Ich gib wol dafür und ist also
Wer der Marthinus Luther do
zuo ainem Cardinal worden (wie er begert)
er schlyff nit so scharff sin schwert
Wider ain ganntze hailigkeit . . .⁶²

Auch Salat beschuldigt die Reformatoren, sie wollten Aufruhr predigen. Ferner sagt er (nach Franck)⁶³, die reformierte Predigt treibe zum Leichtsinne⁶⁴; im Kegelspiel heißt es⁶⁵:

Inn den buechlen, sy hond usz lassen gon
Du bist darab inn ergernus kon
unnd gantz leichtfertig darab worden . . .

Die Folgen dieser Predigt, die immer Freiheit und keine Buße mehr verkünde, seien⁶⁶:

Flaischfressen und auch nit fasten
pfaffen wyber nemen und die medlin tasten
nymmen bychten, nit vil beeten,
mit dem opffer nit meer zum altar dretten.
Mit hinweg lauffen der münch und nonnen
usz dem orden (als wer das kloster verbrunnen)
Vil huoren und buoben wind das geben.

Die frappanteste Aehnlichkeit ergibt sich aber in der Anschauung über die Bedeutung des Bruders Klaus. Der Verfasser des Kegelspiels sagt, die Protestanten würden zwar immer wieder des Bruders Worte gegen das Reislaufen zitieren, sie würden aber unterschlagen, daß der Heilige aus dem gleichen «alten Glauben» gelebt habe, den sie jetzt ablehnen würden⁶⁷:

Uff das der anderen Aydgrossen (der V Orte) anttwurt:
Sy habent lang pollen wie bruoder clausz ist,

⁶² Ebenda, Vers 200

⁶³ Franck II 144a / 145 b

⁶⁴ Siehe vor allem Salats Einschätzung der Unruhen im Thurgau und in Deutschland: er glaubt, sie seien durch die revolutionäre Predigt der Reformatoren verursacht. Dazu: Arch. I 98

⁶⁵ Clemen III, Kegelspiel, Vers 329 ff.

⁶⁶ Kegelspiel, Vers 341 ff.

⁶⁷ Clemen III, Kegelspiel, Vers 276

der gsprochen hat, mann solle uff unserm myst
blyben, dainem herren sunst ziehen zuo.

.....

An allen kantzlen sunst nüt künnet sagen
dann wie man hin und heer ryt zetagen
und hond nun vil uff jn ghalten,
nun ist er warlich auchgwesen der alten.
Hat er auch gwizzsagt von diser nüwen leer,
das man beten und fasten sol nymmer meer?

.....

Künden sy uns bruoder Clausen in die nasen ryben,
So muesten sy auch uff sinem alten weg blyben.

Diese Stelle entspricht inhaltlich genau dem Generalthema in Salats «History bruoder Clausens»⁶⁸.

Abschließend müssen uns noch die drei Namen beschäftigen, welche in der bisherigen Diskussion um das «Kegelspiel» eine solche Rolle spielten: wie kommt der «schultheyß von ober Eßlingen», ein «bischoff von Steffen» und ein «Lenhart zuo der aych» in ein Salat-Gedicht? Schieß hat in seiner Besprechung gezeigt, daß man diese Namen im Zürichbiet findet. Für Salats Autorschaft scheint das kein Hindernis zu sein: Salat kannte Zürich gut. Vielleicht war seine erste Frau sogar aus dieser Gegend? Einen «Lenhart zuo der aych» würden wir gerade in der Innerschweiz suchen. Vielleicht ist der Name aber auch nur ein phantasievolles Pseudonym Salats.

Der Spruch des Lenhart zû der aych ist im Gegenteil so echt Salat, daß wir hiermit die Besprechung des Kegelspiels schließen wollen⁶⁹:

Man schribt vil von Christenlicher leer,
ich sich aber niemants, der sich daran ker.
Nüws unnd alts gilt seer glich —
got geb was der, wer ich nun (nur!) rich.
Also gat es yetz in diser welt,
min kummer welt ich wenden, het ich gelt.

Amen.

⁶⁸ Vergleiche: BÄ. 136—170 / Arch. I, Vorwort XVIII—XXII

⁶⁹ Clemen III 265

Die Autorschaft Salats für das «Kegelspiel» ist hiermit zugegebenerweise nicht schlüssig bewiesen. Als Arbeitshypothese darf die Annahme, Salat habe sich wie andere seinen Weg ertastet und nicht plötzlich den berühmten «Tanngrotz» geschrieben, mehr Glaubwürdigkeit buchen als die Annahme, Salat habe mit 33 Jahren schlagartig eine reife dichterische Leistung gezeigt. Diese Hypothese gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn wir hören, daß Salats spätere Einstellung zu Luzern, zum Katholizismus und zu seinem Milieu keineswegs «stets eine eindeutige» war, wie Paul Cuoni⁷⁰ annahm.

Im damaligen Luzern war unter den politischen Verhältnissen des Jahres 1522 die abwartende, schwankende Haltung des Kegelspiels wohl das Normale und Begreifliche.

Außer den beiden besprochenen Liedern beschäftigten noch andere anonyme Zwinglilieder (wenn wir das Kegelspiel hier einordnen wollen) die Gemüter in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts. Allerdings sind sie nur fragmentarisch oder gar nicht erhalten. Manchmal erfahren wir nur noch aus «Nachgängen», daß Leute wegen Absingen dieses «Zwinglis lieds» bestraft wurden. Ja, man weiß nicht einmal genau, ob die überlieferten Bruchstücke des Zwingliliedes nicht Teile eines und desselben Gedichtes sind.

Schon 1521 bezichtigten die Katholiken Zwingli des Verrats an den Eidgenossen⁷¹.

«Der Zwingli und sin rott
sind heilig vor gott
wie Judas der zwölbott.
Der was ein verräter und dieb
gang du hin und heb den Zwingli lieb.»

Der Spruch bezieht sich offenbar auf Zürichs Ablehnung der französischen Vereinigung.

Ein Spruch vom Jahre 1523⁷² verspottete Zwinglis rotes Gesicht:

Der Zwingli, der ist rot
und wären die von Zürich nit,
er käm in große not.

⁷⁰ Cuoni I

⁷¹ Bullinger I 49

⁷² Egli Nr. 469 / Spätere Variante: Egli Nr. 1374

Im Jahre 1524 beschäftigte sich der Zürcher Rat zweimal, im Mai⁷³ und im September⁷⁴ mit einem «Zwinglis lied». Der Text ist nicht überliefert; vielleicht ist er identisch mit dem Spruch von 1523, beziehungsweise von 1521.

Vor dem Ersten Kappelerkrieg sang man ein Lied, in dem Zwingli als schlechter Christ erschien⁷⁵:

Der Zwingli sitzt am see
wenn er ein guoten christen sicht,
so tuots im am herzen wee . . .

1731 wurde «Des Zwynnglins schannlied» von den Zugern gesungen⁷⁶:

Der Zwinglin und der Leu (Leo Jud)
die hand ein gmeine buolschaft,
die jssset haber und heu.

Hier wurde der Reformator also bereits in seiner persönlichen Ehre angegriffen.

Ebenfalls persönlich attackierte ihn ein Spruch, den 1532 Onoffrius Setzstab gesungen hatte⁷⁷:

. . . daß der Zwingli ein dieb,
und wo er nit ein solcher mann,
meinen herren (dem Zürcher Rat) nit wäre lieb.

Man kann eine Verschärfung der Anklage gegen Zwingli in den Liedfragmenten erkennen:

1521 Zwingli ist ein politischer Verräter.
1523 Zwinglis Aeüßeres ist lächerlich.
1529 Zwingli ist ein schlechter Christ.
1531 Zwingli ist ein Sodomiter und
1532 Dieb.

⁷³ Besprochen von Walther Köhler in Z'a III 439 / dazu: Egli Nr. 524

⁷⁴ Str. I Nr. 902

⁷⁵ Egli Nr. 1374

⁷⁶ Bullinger II 369 / Vgl. dazu: Steck-Tobler, Akten der Berner Reformation, Nr. 1538

⁷⁷ Egli Nr. 1901

Die Gehässigkeit der Angriffe steigerte sich also mit dem Anwachsen der von Zwingli, Zürich und der Reformation ausgehenden Gefahr. Schon diese Tatsache läßt vermuten, daß es sich um Bruchstücke verschiedener Lieder handelt.

Ist Salat der Autor dieser Zwinglilieder? Die Liederbruchstücke sind zu kurz, um eine eindeutige Antwort zu geben. Immerhin spricht nichts gegen Salats Autorschaft, einiges aber für sie: Salat glaubt noch in seiner Chronik an den Verrat Zwinglis, der den Zug der Zürcher zum Papst verschuldet habe⁷⁸. Er nennt Zwingli im «Triumphus» ein «rot herli»⁷⁹, das «rot umb den schnabel» sei⁸⁰. Er hält Zwingli auch für einen schlechten Christen, ja für den Antichrist⁸¹.

Wie Thomas Murner beschuldigt Salat Zwingli der Unehrllichkeit: Er wiederholt Murners Anklage, Zwingli sei ein Dieb⁸². Daß gerade von den Luzerner Kanzlisten solche Gerüchte verbreitet wurden, überliefert Bullinger⁸³: 1528 erzählte Heinrich von Alikon, Zwingli habe in Paris³⁴ zwanzig Gulden und einen Löffel gestohlen. Daß Salat dieses Lied (das 1532 gesungen wurde) und den Spruch von der Sodomiterei Zwinglis geschrieben haben könnte, ist einleuchtend: 1531 schrieb er ein Zwinglilied, das im «Tanngrotz» mitgedruckt wurde, 1532 verfaßte er neben dem bekannten «Triumphus» noch zwei kurze Gebetsparodien auf Zwingli⁸⁵. Wegen der Bestimmungen des Landfriedens wurde kein Gedicht vom Jahre 1532 gedruckt. Aus Salats Tagebuch⁸⁶ wissen wir jedoch, daß er Zwingli des Sodomiteriums bezichtigt hatte: «Anno ut supra (1530) in die nativitatis redt ich vom Zwingli zuo Solothurn zur kronen znacht in der kamer gegen Bicius Sträler, grichtschrifer zuo Kinden und Funk, glasmaler: der zwingli hete ein esel ghyt etc. Was by mir Hans Hug, Uorich Heinserli.» Vermutlich handelt es sich um die von Bullinger⁸⁷ über-

⁷⁸ Arch. I 39—40

⁷⁹ Bā. 133, Vers 418

⁸⁰ Bā. 133, Vers 423

⁸¹ Arch. I 45, Note 1

⁸² Arch. I 157 u.a.

⁸³ Bullinger I, 427—428

⁸⁴ Zu Zwinglis angeblichem Pariser Aufenthalt: Z'a IV 46 / Z'a III 414 / Bullinger I 428

⁸⁵ Abgedruckt Bā. 13—14

⁸⁶ Bā. 39

⁸⁷ Bullinger II 336

lieferte Polemik der V Orte im Jahre 1530. Diese hätten behauptet: «Zwingli sye ein dieb, mörder und kätzer, alls der zuo parys (da hin er doch nie kam) ein Esel gehygt: und habe imm der Leo Jud denselben gehept.» «Gegen Salats Verfasserschaft würde hier wie auch bei der Bezeichnung des Diebstahls allerdings sprechen, daß der Chronist Zwinglis Aufenthalt in Paris nie erwähnt.

Allgemein kann man die Verfasserschaft Salats für die frühen Zwinglilieder wohl eher ablehnen, während sie für die in den Dreißigerjahren geschriebenen Gedichte wahrscheinlicher ist. — Wenn unsere Hypothesen stimmen, dann ergibt sich für Salats Haltung zur Reformation folgendes Bild:

1. Zunächst abwartend-neutrale Haltung bedingt durch Zürcher Aufenthalt, Heirat mit Zürcherin, genaue Kenntnis des Reformators, durch die Luzerner Humanisten und Stiftspropst Ratzenhofer (1519 bis 1531) in Luzern. Ausdruck dieser Haltung: das «Kegelspiel».

2. Als Mensch, der mehr politisch-traditionell (Gerichtsschreiber!) als theologisch-dogmatisch denkt und empfindet, sieht Salat in dem Moment in der Reformation eine Gefahr, als sie negative Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft zeigt: Kreuzschändung Hottingers, Zerstörung von Kirchen, Bauernkrieg und Unruhen in der Nordostschweiz. Dazu kommt nun seit 1525 der Einfluß Thomas Murners in Luzern. Salat schätzt ihn sehr: er sei «ein frommer, erlicher, ufrechter, erfarnier, hochgelerter doctor der helgen schriften und beder rechten, barfußler ordens»⁸⁸. Er scheint mit Murner gut bekannt, ja, vielleicht sogar befreundet gewesen zu sein: er weiß Einzelheiten über ihn, die er nur von Murner selber erfahren haben kann⁸⁹. Ueber Murners Flucht ist er orientiert⁹⁰. Von Murners Schriften kennt er nicht nur die für die schweizerische Reformation bedeutsamen, die Disputationsakten auf Deutsch⁹¹ und Latein⁹², den Ketzerkalender⁹³, «Die

⁸⁸ Arch. I 155

⁸⁹ Er glaubt wie Murner, daß der Murnarus Leviathan von Luther stammt (dazu: Paul Merker, Thomas Murner. Von dem großen Lutherischen Narren. Vorwort S. 15 ff. in: Murners Deutsche Schriften IX).

⁹⁰ Arch. I 239

⁹¹ Arch. I 140

⁹² Ebenda

⁹³ Arch. I 155—157

gottes h.mäß»⁹⁴, Murners Entschuldigung gegen die Luzerner Aemter⁹⁵ und andere, er kennt auch seinen «Eulenspiegel»⁹⁶.

Murners Einfluß auf Salat kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vor allem muß man bedenken, wie ähnlich geartet die beiden Männer als *Künstler* waren: ihre satirische Art mußte sie zusammenbringen. Uebrigens waren beide Dichter *naive* Satiriker, wie man sie unter den Humanisten des 16. Jahrhunderts häufig trifft: der Sinn für *Ironie*, für das verfremdende, uneigentliche Sprechen ging beiden völlig ab. Für Salat gibt es dafür ein köstliches Beispiel: er nahm die spöttische Schrift «Argumentum» von Simon Hesus, der sich als Höfling am Papsthof ausgegeben hatte, ernst und verwendete sie für sein Lutherbild als Geschichtsquelle!⁹⁷ — Leider kann das Verhältnis Murners zu Salat hier nur angedeutet werden. — Wichtig in unserem Zusammenhang ist, daß Murner in Luzern selber als «Scharfmacher» galt: das Volk stellte ihn auf die gleiche Stufe mit Hans Hug⁹⁸ und betrachtete ihn zeitweise sogar als Störefried⁹⁹.

3. Salats Haß auf Zwingli und seine Reformation erreichte zur Zeit der Kappelerkriege den Höhepunkt. Es gibt dafür einleuchtende Gründe:

a) Er war als Angehöriger und Exponent (Gerichtsschreiber)¹⁰⁰ der anderen, feindlichen Gruppe zu dieser Haltung verpflichtet.

b) Er fühlte sich, wie alle Innerschweizer, durch Zwinglis aggressive Missionspolitik¹⁰¹ bedroht. Er sah in Zwingli einen Kriegsverbrecher und Kriegshetzer¹⁰². Er haßte dessen zentralistische Tendenzen.

Nie vorher und nie nachher fühlte sich Salat so eins mit seiner Gruppe. Sein berühmtestes Lied, der «Tanngrotz», trug den Namen eines Gruppensymbols. «Tanngrotz» bedeutete: Innerschweiz, V Orte, Katholizismus. Der Dichter, das Individuum, trat hinter seine

⁹⁴ Arch. I 175

⁹⁵ Arch. I 158

⁹⁶ B.ä. 294

⁹⁷ Schottenloher Nr. 10 924 f/Kuczynski Nr. 1020 / Arch. I 7

⁹⁸ Gfrd. XXXV, 129, Liebenau, Schultheissen von Luzern

⁹⁹ Arch. I 158

¹⁰⁰ B.ä. 41

¹⁰¹ Arch. I 288

¹⁰² Arch. I 310

Gruppe zurück. Salat widmete das Gedicht ausdrücklich den «fünf altgläubigen orten»¹⁰³, rief zu Beginn Gott, Maria und alle Heiligen an und wies es so bewußt und eindeutig als Partei- und Gruppendichtung aus.

4. Nach dem II. Kappelerkrieg hielt sich Salat zunächst getreu an die Bestimmungen des Landfriedens. In dem «Lied vom Krieg», das als einziges der drei im Tanngrotz gedruckten Lieder nach dem Friedensschluß geschrieben worden war¹⁰⁴, sagte er¹⁰⁵:

darbi laß ich's hie beliben
von wegen ruow und einigkeit,
all sachen sind hindan geleit,
drum ich ouch nit mer schriben.

Erst nach Bullingers Angriff «Salz zum Salat» und nach der auf Betreiben Berns erfolgten Strafe (Gefängnis im Wasserturm)¹⁰⁶ schrieb er den «Triumphus» und die beiden Gebetsparodien.

Ein Werk aus dieser konsequent anti-zwinglisch, anti-reformatorischen Zeit Salats ist auch der «Gruntlich Berricht» vom Jahre 1534 für die Unterwaldner. Er ist ausdrücklich zu «Glimpf und Lob» seiner Freunde geschrieben. So wie diesen Bericht haben wir uns wohl das vorzustellen, was den V Orten vorschwebte, als sie auf einer fünfförtischen Tagsatzung der Luzerner Kanzlei den Auftrag¹⁰⁷ gaben, alles das aufzuzeichnen, was die Reformierten gegen den Landfrieden handeln sollten: ein Rechtfertigungsbuch, ein Weißbuch der fremden Untaten und der eigenen Friedfertigkeit und Geduld. — Vergessen wir allerdings nicht, daß bereits zu dieser Zeit Salats Schwierigkeiten in Luzern begonnen hatten. Daß er jetzt in Unterwalden arbeitete, war ein Ausweichen vor dem Druck der mächtig gewordenen Kaiser-Papst-Partei in Luzern¹⁰⁸.

Die Abfassung der Reformationschronik steht am Schlusse jener eindeutigen Phase in Salats Leben. Obwohl auch sie noch als Parteichronik gedacht ist und den V Orten, Luzern, Uri, Schwyz, Unter-

¹⁰³ Bä. 109

¹⁰⁴ Arch. I 343

¹⁰⁵ Bä. 112

¹⁰⁶ Arch. I 344

¹⁰⁷ Arch. I 372

¹⁰⁸ Siehe unten: Salats Verhältnis zur Luzerner Obrigkeit

walden und Zug ausdrücklich gewidmet ist, gibt es in ihr doch schon viele Stellen, die nicht in eine solche passen wollen. Sie macht im ganzen einen zerrissenen, uneinheitlichen Eindruck. Neben polemisch-aggressiven Stellen im Stile Murners und Manuels finden wir plötzlich ganz andere friedliche Töne, die später in der «History bruoder Clausen» und im «Büchlein in Warnungsweise» dominieren werden.

Was war passiert? Aus Salat, dem Parteidichter, dem Verfechter einer Gruppenwahrheit, war ein historisch, historisierend Denkender geworden, der die Gegenwart leidenschaftslos zu betrachten gelernt hatte. Als Gründe für diesen Wandel sind vor allem zu nennen:

a) Die Beschäftigung mit Sebastian Francks Geschichtsbibel.

b) Salats Umgang mit Quellen. Der Abstand, der entsteht, wenn man gegenwärtige und hiesige Geschehnisse wie vergangene und weit-entfernte betrachtet.

c) Die Bestimmungen des Kappeler Landfriedens und die Tendenz jeder Gruppe¹⁰⁹, sich aufzulösen oder ihre Haltung zu mildern, sobald sie nicht mehr direkt bedroht ist. Man fühlt sich plötzlich wieder mehr als Eidgenosse und weniger als Zürcher oder Fünf-örtischer.

5. Diese mildere Haltung Salats, die schon Bächtold bemerkte aber nicht erklären konnte, kommt schon im nächsten Werk, in der «History bruoder Clausen», gesteigert im «Verlorenen Sohn» zum Ausdruck. Ihren Höhepunkt erreicht Salats Gesinnungsänderung aber im «Büchlein».

Den Bruder Klaus sieht Salat noch als Vertreter des «alten Glaubens»¹¹⁰, er ist also bei Salat noch Gruppensymbol. Dennoch darf diese Deutung nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Eremit sich abwendet von der Gesellschaft und ihren offiziellen Glaubensäußerungen. Er ist per definitionem das Gegenteil von Gruppe, ein Einzelner, der sich selber einen Weg zu Gott sucht, der — wie Franck¹¹¹ sagt — zeigt, daß man auch ganz ohne Gruppe, als einzelner fromm sein kann.

Während der Heilige zumindest sporadisch Kontakt aufnimmt zur «Welt», die er verlassen hat, ja, dieser Welt sogar nützlich wer-

¹⁰⁹ Zur «Gruppendynamik»: Peter R. Hofstätter, Gruppendynamik, rowohlts deutsche enzyklopädie 38

¹¹⁰ Bä. 136

¹¹¹ Franck, Vorwort zur Geschichtsbibel

den kann, ist der «Verlorene Sohn» die Absage an die Gesellschaft. Die soziale Umwelt lehnt er als «A-Sozialer» ab, ja er schmarotzt von ihr, er nutzt sie aus, ohne ihr eine Gegenleistung zu bieten.

Das «Biechlin»¹¹² dagegen zeugt wieder von Verantwortung, diesmal nicht mehr für die enge «eigene» Gruppe, sondern für die ganze Eidgenossenschaft. Es ist nicht mehr den V Orten, sondern der ganzen «hochloblichen Eydgnoschafft» gewidmet. Es will vor Uneinigkeit warnen, die «zerstört die sterckisten rych, gwaelt und commun». In der Anrede¹¹³ werden die Kantone aufgezählt in der Reihenfolge «Zürich, Bern (!), Lucern . . .», die ehemaligen Feinde gehen also wieder, wie in den Kanzleiformeln des 15. Jahrhunderts, voran, und der Dichter wünscht, Gott möge allen «gnad, frid, ruow und einigkeit in warem verstand christlichs gloubens» verleihen. Maria und die Heiligen werden nicht mehr angerufen: Salat will für alle schreiben, er will die Gefühle der andern Gruppe nicht verletzen. Am Schlusse des Liedes¹¹⁴ sagt der Eidgenosse Salat:

Dann uns vil weger des todes pin,
Weder anders, dann Eidgnossen sin!

Salat dichtet also nicht mehr als Innerschweizer und Katholik, sondern als Eidgenosse und Christ.

Das kommt ganz klar in dem 1543 geschriebenen «hüpsch nüw lied von dem zug ins picardy»¹¹⁵ zum Ausdruck. Dort wird nur noch Christus angerufen:

O Jesu Christe reine!
Wir ruofend dich trülich an,
denn du bist der *alleine*,
der uns sol byestan.

Interessant ist es, den Druckorten von Salats Büchern nachzugehen. Leider erschienen einige seiner Werke ohne Angabe des Druckers und Ortes. Bächtold ist es aber gelungen, in einigen Fällen Drucker und Druckort zu ermitteln. Der «Tanngrotz» erschien vermutlich bei Camerländer in Mainz¹¹⁶, die Geschichte vom Bruder Klaus in Freiburg

¹¹² BÄ. 173

¹¹³ BÄ. 175

¹¹⁴ BÄ. 211, Vers 962

¹¹⁵ BÄ. 213

¹¹⁶ BÄ. 119

im Breisgau¹¹⁷. Drucker und Druckort des «Büchleins» konnten bisher nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich wurde es aber in protestantischem Gebiet gedruckt: darauf deuten die Anrede an die Kantone und die Gebetsformel. Das Lied vom Zug in die Picardie druckte Siegfried Apiarius in Bern¹¹⁸. Ein Nachdruck erschien in Zürich.

Vermutlich bezieht sich Salats «reformatorischer Satz», eine Briefstelle¹¹⁹ aus seiner Korrespondenz mit Luzern, auf den Verkehr mit protestantischen Druckern. An die Regierung in Luzern schrieb Salat am 13. Mai 1545 aus seinem Freiburger Exil: «Wellend mir nun ouch in der letsten weere zu hilff kon, damit ich nit *nochmals* muos an d'hand nen, des ich mich bisher . . . erwert hab, namlich das man mir by der widerpart unsers gloubens an etlichen orten und enden (als ich durch lüt und brief an tag kan bringen) . . . vil groß ertragen und stend anbütt.»

Hüten wir uns aber, aus solchen Stellen einen «Abfall» oder eine «Bekehrung» Salats herauslesen zu wollen. Salat spricht nämlich davon, daß eine große Teuerung herrsche und auch das Schulehalten nichts mehr einbringe. — Salat machte eben die gleiche Erfahrung wie sein viel berühmterer Glaubensbruder Cochläus: ein katholischer Schriftsteller hatte bedeutend mehr Mühe als ein Protestant, in der damaligen Schweiz einen Drucker zu finden¹²⁰.

*Salats Lektüre*¹²¹

Daß Salat schon 1530 eine Bibliothek besaß, beweist eine Tagebuchstelle¹²². Eine Bibliothek war damals die Ausnahme nicht, die Regel. Bücher waren teuer. So erhielt Salat für das Haus seiner Frau, das er 1531 verkaufte¹²³, 240 Gulden. Für die Ausgabe der Geschichtsbibel von 1536 zahlte Aurelian zur Gilgen «iij guldin in

¹¹⁷ Bā. 170

¹¹⁸ Bā. 221

¹¹⁹ Bā. 74

¹²⁰ Cochläus, *Historiae Martini Lutheri*, 1568, S. 82

¹²¹ Quellen sind uns: Salats Tagebuch, seine gesamte Dichtung (vor allem die Vorworte von Liedern und Chroniken, Dramen), die beiden Nachlaßregister (Anz. SG 1896, 385)

¹²² Bā. 40

¹²³ Bā. 40

müntz»¹²⁴! Nach Theodor von Liebenau¹²⁵ galt es damals in Luzern als außergewöhnlich, daß der Ratsherr Beat Schürpf 1531 neunzig Bücher hinterließ. Ulrich Zwingli verwendete nach Bullingers Bericht¹²⁶ seine Papstpension für Bücherkäufe, die er sich mit seinem Einkommen nicht hätte leisten können. — Salat betrieb diese kostspielige Liebhaberei bis am Schluß seines Leben. Als er zu Fribourg «im ellend» starb, besaß er hundert Bücher¹²⁷.

Welche Bücher standen in seinem Regal? Alphabetisch aufgezählt kannte er folgende Schriftsteller oder Werke¹²⁸: Albertus magnus¹²⁹, Aristoteles¹²⁹, den heiligen Bernhard¹³⁰, die deutsche¹³¹ und lateinische Bibel¹³², Giovanni Boccaccio¹³³, Andreas Bodenstein¹³⁴, Sebastian Brant¹³⁵, Johannes Brenz (vermutlich nur aus Francks Geschichtsbibel), Heinrich Bullinger¹³⁶, Martin Butzer¹³⁷, Carion¹³⁸, das Celum philosophorum¹²⁹, Cicero¹²⁹, Cochläus¹³⁹, Albrecht Dü-

¹²⁴ Eintrag im Exemplar der Luzerner ZB, Signatur: F 2 54 (2) gr. 4

¹²⁵ Liebenau, Luzern 159

¹²⁶ Bullinger I 8

¹²⁷ Anz. SG 1896, 385 ff.

¹²⁸ Es handelt sich lediglich um eine Auswahl, beliebig herausgegriffen!

¹²⁹ Anz. SG 1896, 385 ff.

¹³⁰ Arch. I 378

¹³¹ Bā. 179 (die bibel)

¹³² Die Zitate im Codex Luzern und Schwyz (Handschriften der Salat-Chronik) nach der Vulgata.

¹³³ Bā. 261 zitiert. Der Parteihader Pompeius-Caesar (Arch. I 287) vermutlich nach: «Joannis Boccatii. Die gantz roemisch histori auff's fleißigst und kürztzest begriffen... verteütscht durch Christopherum Brunonem von Hyrtzweil... Getruckt zuo Augspurg bey Hainrich Stayner (auch auf Boccaccio wurde Salat vermutlich durch Sebastian Franck aufmerksam. Boccaccio wird von diesem in seinem «Weltbuoch: Spiegel und bildtnisz des gantzen erdtbodens» zitiert. Daß Salat das «Weltbuoch» kannte, bezeugen handschriftliche Anmerkungen im Luzerner Codex (ZB LU), so zum Beispiel auf Blatt LXV a).

¹³⁴ Arch. I 13

¹³⁵ Das Luzerner Exemplar von Brants «Liber Moreti...» (Ink. 545.8 / ZB LU) trägt einen handschriftlichen Vermerk von Salat.

¹³⁶ Arch. I 26

¹³⁷ Arch. I 376

¹³⁸ Salat verwendete die Chronica Carionis für sein Vorwort und für die Darstellung des Zweiten Kappelerkrieges (Siehe «Der Zweite Kappelerkrieg»)

¹³⁹ Die Rezension des Cochläus zu Francks Geschichtsbibel in: Inkunabel 545.8, ZB LU

rer¹⁴⁰, Johann Eck¹⁴¹, Egesippus¹⁴² (Hegesipp), Eneas Silvius¹⁴³, Erasmus von Rotterdam¹⁴⁴, Esops Fabeln und Leben¹²⁹, Petermann Etterlin¹⁴⁵, Johann Faber¹⁴⁶, Sebastian Franck¹⁴⁷, Niklaus Gerbel (alias

¹⁴⁰ Siehe 9: Nachlaß / Salat hat Albrecht Dürer vermutlich erst durch Sebastian Franck kennengelernt. Dieser erwähnt ihn in der Geschichtsbibel von 1536 (I 278 b): Albrecht Türer maler zuo Nürnberg ... des Circkels ein solcher meister, daß er alle glied des menschen und aller ding rechte groesz, lenge, dicke, breite aus dem circkel abtheylet. Navon er ein wunderbarlichs buoch, doch on volendt, hinder sich gelassen. Salat zitiert Dürer zum erstenmal im «Biechlin» von 1537: «... vier buecher von menschlicher proportion ... Es handelt sich um die nach Dürers Tod veröffentlichten «... vier Bücher von menschlicher Proportion / durch Albrechten Duerer von Nuernberg erfunden und beschriben / zuo nutz allen denen / so zuo diser kunst lieb tragen. M.D.XXVIII. in: Opera Alberti Dureri, zu Arnhem Bey Johan Jansen / Buchführer daselbst. Anno M.D. C.IIIII (ZH ZB, XXII 27) Salat zitiert nach Dürer: (Vorwort)

Salat (Biechlin Bā. 178)

Der hoch verruempt, kunstrich eerenman Albrecht Dürer was ouch warten der nachredern, niemand nützigen scorpionenstichen, darin er anzoch in der ersten vorred der vier buecher von menschlicher proportion, underanderm deßhalb also: Wi wol ich hoff, mir werd niemands, der mit tugenden und verstand begabt, disz min schriben zuo argem uszlegen, dann ich kan wol ermeszen und erkennen, daß nimands thuot, dann die da sind eins kleinen verstands, das muosz ich Gott befehlen;

Und ein jeder mag sich diser meiner underrichtung, so ihm geliebt gebruchen; wo nit, mag einer dafür achten, dise ler sig nit im, sunder andern, so die anzuomen begerend, beschriben etc.

.. vier
Buecher von menschlicher Proportion ...

Wiewol ich hoff / mir werd niemands / der mit tugenden und verstand begabt ist / zu argem auszlegen

derhalb mag sich ein yeglicher diser meiner underrichtung / so lang jme geliebt ... gebrauchen / wo nit / mag er wol dafür achten / dise lehr sey nit jme sonder anderen / so die anzunemen begeren beschriben ..

¹⁴¹ Arch. I 173

¹⁴² Arch. I 4

¹⁴³ Eneas Silvius kannte Salat aus den Translationen des Niklas von Wyle.

¹⁴⁴ Bā. 301

¹⁴⁵ Salat sagt, er baue mit seiner Chronik auf Etterlins Chronik auf (Arch. I, Vorwort II, Fußnote 1), zitiert ihn aber nirgends. Nicht einmal die Geschehnisse um Hus und die Hussiten, die Etterlin ausführlich und ziemlich genau beschreibt, übernimmt Salat von Etterlin sondern aus Francks Geschichtsbibel.

Mathäus Gnidius)¹⁴⁸, Hegenwald¹⁴⁹, Simon Hessus¹⁵⁰ (alias Urbanus Rhegius?)¹⁵¹, Ludwig Hetzer¹⁵², St. Hieronymus (Kirchenvater)¹⁵³, Ulrich Hutten¹⁵⁴, Josephus¹⁵⁵, Titus Livius¹⁵⁵, Otto von Freysing(?)¹⁵⁶, Martin Luther, Johann Liechtenbergers Weissagungen¹⁵⁷, Schedel¹⁵⁸, den «Spiegel des Lebens»¹⁵⁹, Vadian¹⁶⁰, Valerius Maximus¹⁶¹, Vinzenz von Beauvais¹⁶², Georg Witzel¹⁶³, Heinrich Wölflin¹⁶⁴ (alias Lupulus), Niklas von Wyle¹⁶⁵, Ulrich Zwingli¹⁶⁶.

Dieses sind einige Schriftsteller, beliebig herausgegriffen aus Salats Lektüre. Sicher kannte er aber bei weitem mehr. Als Gerichtsschreiber kamen ihm die merkwürdigsten Flugschriften in die Hand¹⁶⁷. Die im Nachlaß aufgefundenen Bücher geben uns ein Bild davon, wie breit das Interesse unseres Chronisten war. Allerdings: wenn die im Nachlaß beschriebene Bibliothek repräsentativ für Salats Luzerner Bibliothek und für seine allgemeine Lektüre ist, dann haben wir hier ganz

¹⁴⁶ Arch. I 345

¹⁴⁷ Arch. I 18, Note 1

¹⁴⁸ Bā. 291

¹⁴⁹ Füßlin II 84 / Arch. I 43—51

¹⁵⁰ Arch. I 7

¹⁵¹ Nach Otto Clemen im Zentralblatt für Bibliothekswesen XVII 556 ff.

¹⁵² Arch. I 61

¹⁵³ Bā. 301 / Nachlaß: Anz. SG 1896, 385

¹⁵⁴ Arch. I 7

¹⁵⁵ Arch. I 4

¹⁵⁶ Die Chronik des Otto von Freising war in der Luzerner Kanzlei vermutlich bekannt: Franck schreibt in der Geschichtsbibel über Freising's Weissagungen zum Weltende: «Mir ist nicht gach von solchen sachen». Huber vermerkt dazu: «Es muosz dir als (alles) ungwisz sin wasz dir nit gfalt».

¹⁵⁷ Bā. 295

¹⁵⁸ Bā. 179 (zit.: cronica cronicarum)

¹⁵⁹ Anz. SG 1896, 385 ff.

¹⁶⁰ Arch. I 101

¹⁶¹ Salat zitiert aus Selbets deutscher Übersetzung vermutlich Bā. 265 das Vorwort.

¹⁶² Das «Speculum» kannte Salat möglicherweise nur aus Zitaten bei Franck. Vgl. Salats Darstellung der Albigenserkriege Arch. I 217

¹⁶³ Arch. I 375

¹⁶⁴ Bā. 163

¹⁶⁵ Bā. 25

¹⁶⁶ Arch. I 29 usw.

¹⁶⁷ Zum Beispiel: der Brief des Negus David III. von Abessinien an Papst Clemens VII. vom Jahre 1533 (dazu: Durrer, Bruder Klaus II 665)

sicher keinen systematisch forschenden Gelehrten vor uns, sondern einen lernbegierigen Autodidakten und Bücherwurm, dessen Neigungen und Interessen in die Breite, nicht aber in die Tiefe gehen. Das deckt sich ziemlich gut mit dem Bild, das unsere Quellenuntersuchungen ergeben haben.

Hans Salat, der Gerichtsschreiber ¹⁶⁸

Salat war vermutlich zuerst — dem Brauche folgend — Kanzleisubstitut.

Die Kanzleisubstituten waren nebenamtlich in der Kanzlei tätig. Häufig stiegen sie wegen der herrschenden Knappheit an guten Schreibern selber zu Schreibern auf. Im Hauptberuf waren sie meistens Schulmeister und Organisten. — Aus Salats Briefwechsel ist uns ein solcher Substitut bekannt: es ist der Schulmeister Caspar Meyer, der Salat Abschriften von seiner Reformationschronik machte¹⁶⁹. Die Witwe Meyers verlangte später für die Arbeit von Salat zehn Gulden¹⁷⁰! Caspar Meyer wurde am 13. 9. 1539 Schreiber in Willisau¹⁷¹.

Wann tauchte Salat zum erstenmal in der Luzerner Kanzlei auf? Es gibt dafür verschiedene Ueberlieferungen. Felix Balthasar setzt das Datum bereits mit 1520 fest¹⁷², nach einer anderen Ueberlieferung soll er 1525 Gerichtsschreiber geworden sein¹⁷³. Wahrscheinlich ist diese Zahl eine Verwechslung mit der von Salat¹⁷⁴ selber genannten Zahl 1535. In diesem Jahr leistete er den Eid, vermutlich als Ratsschreiber (nach seinen eigenen Angaben als Gerichtsschreiber, was aber unmöglich ist). Nach seinem Tagebuch wurde Salat 1531 zum Gerichtsschreiber gewählt¹⁷⁵. Diese Zahl ist gesichert: wir finden sie sowohl aktenmässig bezeugt als auch durch Salats Tagebuch, in dem seit dem Anfang 1532 plötzlich die Aufzählung aller möglicher Prozesse beginnt. Sofort nach seiner Wahl amtete er auch als Für-

¹⁶⁸ Dazu: Fritz Glauser, Die Schreiber der Luzerner Kanzlei vor 1798, Gfrd. CXIV 86 ff.

¹⁶⁹ Bā. 79,82

¹⁷⁰ Ebenda

¹⁷¹ Bā. 171

¹⁷² Bā. 8, Anmerkung 1

¹⁷³ Arch. I, Vorwort XVII

¹⁷⁴ Bā. 48

¹⁷⁵ Bā. 41

sprecher¹⁷⁶. An Tagsatzungen durfte er vom 9. II. 1535¹⁷⁷ teilnehmen, und im Jahre 1536 wurde er auch zu den Sitzungen des Kleinen¹⁷⁸ und Großen¹⁷⁹ Rates herbeigezogen. — Schon diese Daten vermitteln wieder den Eindruck, als habe im Luzerner Schreibwesen des beginnenden 16. Jahrhunderts keine Ordnung geherrscht. Eine Bemerkung Renwart Cysats¹⁸⁰ und die Untersuchungen Fritz Glauers am Aktenmaterial selber bestätigen das. Meister Heinrich von Alikon, welcher von 1503 bis 1537 der Luzerner Kanzlei vorstand, führte diese nicht gleich straff wie seine Zürcher und Berner Kollegen¹⁸¹.

Die Ueberlieferung, so vage und unsicher sie ist, gibt für Salats Schreiberlaufbahn folgendes Bild: vermutlich war Salat schon 1520 Substitut. Darauf scheint seine Tätigkeit als Feldschreiber in den italienischen Feldzügen zu deuten. Daß er bereits 1526 sehr schreibgewandt war, zeigt seine Anstellung als oberster Feldschreiber im Müsserkrieg 1526. Die Tradition, daß er schon 1525 beziehungsweise 1527 manchmal Arbeiten des Gerichtsschreibers verrichtete, scheint aus zwei Gründen nicht unmöglich: 1. Die Unordnung unter Meister Alikon ermöglichte das. 2. Martin Schrybers freundschaftliches Verhältnis zu Salat, sein Alter und sein ihn offenbar stark beschäftigendes «Schererhandwerk» lassen das plausibel scheinen. Die offizielle Anerkennung seiner Tätigkeit war die Wahl zum Gerichtsschreiber im Jahre 1531. In den Jahren 1535/36 übernahm er Arbeiten des Ratschreibers, obwohl bereits ein solcher existierte: Mauriz von Mettenwil!

Die von Mettenwil waren ein ratsfähiges Luzerner Geschlecht¹⁸². Meines Wissens taucht der Name unseres Ratsschreibers zum erstenmal in einem Brief¹⁸³ auf, den er und Vogt Amly von Unterwalden während des II. Kappelerkrieges von Meyenberg aus nach Luzern schrieben. Datiert ist er vom 29. Oktober 1531.

¹⁷⁶ Bā. 41

¹⁷⁷ Also nach seinem Amtseid als Ratsschreiber am 30. I. 1535 (Bā. 48)

¹⁷⁸ Zum erstenmal am 13. I. 1536 (Bā. 52)

¹⁷⁹ Am 8. März 1536 (Bā. 52)

¹⁸⁰ Cuoni 34

¹⁸¹ Gfrd. CXV 125

¹⁸² HBLex V 90

¹⁸³ Arch. II Nr. 209

1532 war Mauriz von Mettenwil nach Glausers Liste¹⁸⁴ bereits Ratsschreiber, ein Amt, das er bis 1543 innehatte. 1538 taucht Mettenwil in Salats Osterspielrodel auf: «mätewyler» spielt die Eva!¹⁸⁵ 1540 übernimmt Mettenwil den Posten Salats, der, wie gesagt, die Arbeit des Gerichts- und des Ratsschreibers umfaßte. Diesen hat er bis 1543¹⁸⁶ inne, obwohl er 1542 auch noch im Kleinen Rat sitzt¹⁸⁷. Damals schlossen sich diese beiden Tätigkeiten offenbar noch nicht gegenseitig aus¹⁸⁸. 1543 wird er Unterschreiber¹⁸⁹. Im Osterspielrodel des Zacharias Bletz hat er wiederum eine Frauenrolle: dieses Mal spielt er die Maria! (1545)¹⁹⁰. 1551 erklimmt Mauriz von Mettenwil die höchste Stufe in der Leiter der Schreiberhierarchie: er wird Stadtschreiber¹⁹¹. Dieses Amt behält er bis zu seinem Lebensende. 1566 stirbt er an der Pest¹⁹². — Ueber das Verhältnis Salats zu Mauriz von Mettenwil ist bisher nichts bekannt: war es Mettenwil, der in dem von Baechtold überlieferten Kompetenzstreit der Luzerner Schreiber gegen Salat prozessierte¹⁹³? Die Tatsache, daß sich ihre Funktionen offensichtlich überschneiden, läßt einer solchen Vermutung Raum.

Welche Kollegen lernte Salat außer Mauriz von Mettenwil in seiner Amtszeit kennen? Es waren dies: die beiden Stadtschreiber Heinrich von Alikon (1503—1537) und Gabriel Zurgilgen (1537—41, von 1531—37 Unterschreiber), die Unterschreiber Hans Huber (?)¹⁹⁴, Hans Marti (1506—1531) und Batt Golder (1537—1542), der Gerichtsschreiber Martin Schriber (1509—1531), die Substituten Mauriz von Mettenwil und Caspar Meyer (und vermutlich noch einige andere, namentlich heute nicht mehr bekannte Kanzleisubstituten, so vermutlich schon der junge Cysat¹⁹⁵. — Gabriel Zurgilgen war Fran-

¹⁸⁴ Gfrd. CXIV 107

¹⁸⁵ Bā. 54 / Osterspielrodel Ms. Bbibl. LU Signatur: 167 I, Blatt 10

¹⁸⁶ Gfrd. CXIV 101

¹⁸⁷ HBLex V 90

¹⁸⁸ Nach Glauser war das im 17. Jh. nicht mehr möglich

¹⁸⁹ Gfrd. CXIV 106

¹⁹⁰ Ms. Bbibl. LU 167 I, Blatt 30 a

¹⁹¹ Gfrd. CXIV 105 / HBLex V 90

¹⁹² HBLex V 90

¹⁹³ Bā. 17

¹⁹⁴ Hubers genaues Dienstverhältnis ist unbekannt. Siehe unten

¹⁹⁵ Cuoni 37 Anmerkung

zosenfreund und Salats guter Bekannter¹⁹⁶. Meister Alikon war wie Salat ein ein überzeugter Gegner Zwinglis¹⁹⁷. Von ihm stammt das unhöfliche und undiplomatische Schreiben¹⁹⁸, das am 14. IX. 1510 aus der Luzerner Kanzlei an den Papst Julius II. ging, und für das er sich am 21. I. 1511 vor der Tagsatzung zu verantworten hatte¹⁹⁹. — Hans Huber, jener berühmte «gsworne schriber», welcher alle Akten der Badener Disputation von 1526 unterzeichnete, war von Konstanz²⁰⁰. 1520 war er Schulmeister, 1522 Substitut des Stadtschreibers Alikon. Von 1523 an protokollierte er an Tagsatzungen. An der Badener Disputation war er jener fünfte²⁰¹ beigezogene Akteur, der am besten von allen bekannt ist. Seine eigentliche Stellung in der Kanzlei ist unbekannt. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz²⁰² nennt ihn 1527 einen Notar. Er selber schreibt in alle Disputationsdrucke: «Johannes Huober zuo Lucern gsworner schriber»²⁰³, Salat nennt ihn in der Chronik «schryber Huober zuo Lucern»²⁰⁴. In letzter Zeit hat man ihn sogar für den Luzerner Stadtschreiber gehalten²⁰⁵. Dagegen spricht entscheidend, daß Huber erst 1528 das Luzerner Bürgerrecht erhielt²⁰⁶. Das Todesdatum im Historisch-Biographischen Lexikon ist sicher falsch: 1531. Noch 1537 (oder später!) schrieb Huber mit Salat zusammen Randbemerkungen in den Luzerner Codex der Geschichtsbibel Sebastians Francks (F 2 54a (2) gr. 4) von 1536. Vermutlich annotierte Huber den Chronikband 1537 oder später: er erwähnt Calvins Bedeutung²⁰⁷, benutzt Formulierungen aus Salats «Büchlein» von 1537 und schreibt außerdem in den Privatcodex des Aurelian zur Gilgen, der 1537 noch am französi-

¹⁹⁶ BÄ. 31

¹⁹⁷ Bullinger I 427—428

¹⁹⁸ P.X. Weber, Beiträge zur ältern Bildungs- und Schulgeschichte, Gfrd. LXXIX
1 ff.

¹⁹⁹ EA III 2. Abt., 551

²⁰⁰ HBLex IV 301

²⁰¹ Z'a V 42

²⁰² HBLex IV 301

²⁰³ Die ZB LU besitzt vier solche unterzeichnete Drucke.

²⁰⁴ Arch. I 146

²⁰⁵ Z'a V 42

²⁰⁶ HBLex IV 301

²⁰⁷ Franck 1536, Blatt 88 b/93 a

schen Hof weilte²⁰⁸. Andererseits können Hubers Notizen nicht nach 1540 gemacht worden sein, da sich eine Stelle Salats ausdrücklich auf eine Randbemerkung Hubers bezieht, da Salat 1540 Luzern verlassen mußte, schrieb Huber also vorher.

Ueber Hubers Verhältnis zu Salat kann man nur Vermutungen anstellen. Aus seinen Anmerkungen in der Geschichtsbibel kann man schließen, daß Huber ein jähzorniger, heißblütiger und wohl eher primitiver Mensch war. Während Salat sehr vorsichtig und zurückhaltend Francks Arbeit beurteilt und an einer Stelle sogar sagt: «Ich gloub wol me, er ein crist ist», so beschimpft Huber den Chronisten Franck: «so gang gon schyssen», «wüsch arschloch an tüffel» usw.²⁰⁹. In der Beurteilung Francks ist er deutlich ein Gegner Salats, was aber noch nicht unbedingt auf persönliche Feindschaft zu deuten braucht.

Schon Baechtold hat in seiner Textausgabe versucht, Salats Charakter zu zeichnen, und Paul Cuoni hat diesem Thema ein spezielles Kapitel²¹⁰ seiner Dissertation gewidmet. Er sagt: «Bächtolds Strenge gegenüber Salat hat jahrzehntelang bei Literaturhistorikern und Geschichtsforschern Schule gemacht»²¹¹, doch kommt er schließlich ähnlich wie Baechtold zu einem sehr negativen Urteil²¹². Ein von Salat und einem unbekanntem Freund annotiertes Büchlein²¹³ in den Inkunabeln der Luzerner Zentralbibliothek wirft etwas Licht auf Salats Persönlichkeit. Das «Liber Moreti docens mores iuvenum ... per Sebastianum Brant in vulgare noviter translatus» enthält moralische Lehrsätze. Neben gewisse dieser Sätze hat eine mir unbekannte Hand jeweils «Hans Seiler, Hans pigel (?), Hans Guler (?), geschrieben²¹⁴.

²⁰⁸ Nach HBLex III 514 war Aurelian zur Gilgen der Bruder des Unterschreibers Gabriel zur Gilgen, diente 1537 am frz. Hof, war 1541 Großrat und 1544 Kleinrat. 1545 spielte er nach dem Osterspielrodel (Ms. 167 I) den «Ruben jud». Er starb 1548.

²⁰⁹ Franck 1536, Expl. LU ZB, F 2 54 (2) gr. 4

²¹⁰ Cuoni 30

²¹¹ Cuoni 38

²¹² Ebenda

²¹³ Weller 368 / ZB LU Inkunabel 554.8 / Salats Schrift befindet auf dem Titelblatt des Druckes.

²¹⁴ Vor allem handelt es sich um drei Kategorien von Lehrsätzen:

I. Mahnung zur Diplomatie und Lebensklugheit:

Bis warhaft, *doch* schüß ouch by wile
durch eren willen zuo dem zil.

Die annotierten Sätze bezeichnen Eigenschaften, die Salat besonders auszeichneten oder aber fehlten. So ist der Satz von der Sparsamkeit angemerkt, der Satz vom Wankelmut, von der Wollust, vom übermäßigen Arbeiten. Drei Kategorien von Sätzen sind jedoch vor allem wichtig. Sie kritisieren die zu große Offenheit, das undiplomatische Verhalten und die fehlende Vorsicht beim Wählen der Worte. Sie mahnen, man solle das tun, «was die Gewohnheit heischt im Land», man solle Maß halten und sich anpassen. Kurz es sind offenbar die Eigenschaften, die für einen Beamten von Nöten wären, die aber dem Künstler Salat völlig abgingen. Sein Künstlertemperament brachte ihn immer wieder in Konflikt mit «amt» und gesellschaftlicher Stellung. Erstaunt werden wir vielleicht fragen, wieso die Gesellschaft der beginnenden Neuzeit, welche ihren Künstlern als Ausnahmemenschen und Sonderlingen oft mehr Narrenfreiheit als wir Heutigen einräumte, gerade bei Salat so empfindlich reagierte. Die Antwort ist einfach: Salat hatte ein «amt»! Von ihren Vertretern und Exponenten erwartet die Gesellschaft — jede Gesellschaft — Eingliederung und Konformität, aber nicht exzentrisches Verhalten und Eigenwilligkeit, die man beim Künstler gerne sieht, ja fordert²¹⁵. Das Zusammenspiel von Künstlertum und Staatsstellung wurde Salat in Luzern vor allem zum Verhängnis.

Dann allzit sagen die warhait
gloub ich es wend eym etwan laid.

II. Anpassung und Eingliederung in die Gesellschaft:

Doch soll er thuon die ding all sand
Als sich die gewohyt heyscht ym land.
Das er nit thu ettwas allein
Das ander lüt nit ist gemeyn.

III. Maß Und Selbstbescheidung:

Die natur hat den menschen gemacht	Ein yeder mag syn gar wol guot
selig mit vil seltzen wolthat	Das er syn eigen amt recht thuot
Und hat geteilt uß gaben vil	etc . . .
Eym yeden gefelt syn maß und zil	

Ein yeder mensch das also hat
Er mag sich schicken in ein stadt
etc . . .

²¹⁵ Dazu: Peter R. Hofstätter, Gruppendynamik, rowohlts deutsche enzyklopädie 38 / E.K. Francis, Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens, Dalp Taschenbücher 339

Salats Erlebnisse im zweiten Kappelerkrieg

Den Zweiten Kappelerkrieg erlebte Salat als Feldschreiber²¹⁶ mit. Er war dabei, als die Truppe unter Hans Hug und Jacob Marti den Komtur von Hitzkirch²¹⁷ vertrieb. Diese zum Schutz des Freiamts ausgezogene Einheit nahm nicht an der Schlacht bei Kappel teil. Sie lag am Tage der Schlacht in Boswil²¹⁸. Aus gewissen Gründen, die wir hier nicht erläutern können, löste Hug am 16. Oktober das Seitendetachment auf²¹⁹. Salat kam mit einer kleinen Gruppe von fünfzig Mann und dem Banner nach Hohenrain²²⁰. Dieser Posten blieb bis zum 19. Oktober²²¹ besetzt. Dann wurde das Banner heimgeschickt, und Salat kam mit vierhundert Soldaten des ersten Auszuges nach «Barburg uf einem rain», den Salat «himelrych» nennt²²². Welche Funktion Salat hier erfüllte, wird nicht recht ersichtlich, auf alle Fälle bricht hier seine Tätigkeit als Feldschreiber ab, und der nächste auf uns gekommene Brief Salats stammt vom Zug über den Hirzel und ist am 7. November geschrieben²²³. Nach Salats Angaben hatten die Vierhundert im «himelrych» die Aufgabe, zu verhindern, daß die Zürcher mit ihrem Geschütz «bas gegen Zug husen» konnten²²⁴. An der Schlacht am Gubel nahm Salat also ebenfalls nicht teil: in dieser Nacht lag er im «Himmelreich» und schaute auf den Boden von Baar hinunter! — Dagegen war er der Feldschreiber jenes Detachements, welches den kühnen Vorstoß über den Hirzel unternahm und Zürich in Schrecken setzte²²⁵.

²¹⁶ 23 Briefe aus dem im Arch. II abgedruckten Briefwechsel der V Orte im Jahre 1531 stammen von Salat. Dommann hat den Inhalt der Briefe im Geschichtsfreund LXXXVI kurz zusammengefaßt und jeweils den Namen des Schreibers dazugesetzt.

²¹⁷ Arch. I 304

²¹⁸ Arch. II 257, Nr. 100

²¹⁹ Arch. II 269 Nr. 121 / Arch. I 315 / Bä. 98

²²⁰ Arch. I 315—316 (auch Arch. II Salats Brief aus Hohenrain Nr. 135, 136, 137)

²²¹ Arch. II 283, Nr. 146, 147

²²² Bä. 99 / Arch. I 316

²²³ Arch. II 384, Nr. 258 (vgl. Gfrd. LXXXVI 216)

²²⁴ Arch. I 319

²²⁵ Siehe Anmerkung 223 / Daß Salat die Schlacht am Gubel nicht mitmachte, beweist a) die Tatsache, daß er selber die Teilnahme an dieser rühmlichsten Schlacht des II. Kappelerkrieges nicht meldet, b) die Tatsache, daß weder die 1400 Mann Hugs (nach Golder und Tschudi), die im Grüt lagerten, noch die

Salat war also nicht, wie das bisher angenommen wurde, Augenzeuge aller Schlachten. Er half den Komtur von Hitzkirch vertreiben und machte den Zug am Hirzel mit. Die Schlacht bei Kappel und am Gubel erlebte er aus sicherer Entfernung. Daher versuchte er später, mit der *Chronica Carionis* zu erhärten, daß der Zug über den Hirzel die dritte Schlacht des Zweiten Kappelerkrieges gewesen sei²²⁶.

Hans Salat, der Dichter und Chronist

Salats gesamtes literarisch-historisches Schaffen scheint auf die große Reformationschronik bezogen und aus ihr hervorgegangen zu sein. Der *Tanngrotz* und die beiden mitgedruckten Lieder des Jahres 1531 gehen restlos auf in seiner Erzählung vom Kappelerkrieg²²⁷, der dokumentarische Bericht vom Zug über den Brünig erscheint ebenfalls oft wörtlich bei den Vorgängen zum Jahre 1528²²⁸. Die «*History bruoder Clausen*» ist im Kern im VI. Vorwort der Chronik angelegt²²⁹, und wenn unsere Hypothese stimmt, daß Salat der Dichter des «*Kegelspiels*» ist, so finden wir auch die Gedanken dieses Werkes in der Chronik wieder. Der «*Verlorene Sohn*» und das «*Büchlein*» enthalten Gedanken aus Francks *Geschichtsbibel*, die Salat als Quelle für seine Reformationschronik benutzte, und der mahnende Weise, der im «*Büchlein*» die Eidgenossen zum Aufgeben ihrer Partei- und Konfessionszwistigkeiten auffordert, ist ein Mann, der durch seine Chronikarbeit gelernt hat, historisch-historisierend zu denken.

Welche Umstände machten Salat zum Chronisten? Vermutlich spielten verschiedene Geschehnisse eine Rolle: 1. Der Auftrag der V

630 Angreifer am Gubel einen Feldschreiber bei sich hatten. Zumindest ist uns keine Korrespondenz erhalten. Wenn man Salats Teilnahme an dieser Aktion annehmen will, so kann man ihn sich wohl am ehesten bei den Zurückgebliebenen im Grüt vorstellen: man vergesse nicht, daß der Angriff der 630 gegen den Befehl Hugs geschah. (nach Tschudi) Von Salat ist kaum solcher Ungehorsam anzunehmen. c) ein Indiz: Salat sagt, daß die für den Zug auf den Hirzel ausgehobenen Truppen «so im himelrych lagend» waren (Arch. I 325). Alle Soldaten im «himelrych» entstammten aber dem ersten Auszug (Bächtold 99).

²²⁶ Arch. I 338 = *Chronica Carionis* letzte beide Seiten: die Beschreibung des II. Kappelerkrieges:

... und wurden die von Zürich mit irem anhang dreymal geschlagen ...

²²⁷ Auf diese Erscheinung weist schon Bächtold in seiner Textausgabe hin.

²²⁸ Siehe das Vorwort der Herausgeber im *Piusarchiv* II 102.

²²⁹ Durrer, *Bruder Klaus* II 664

Orte an die Luzerner Kanzlei, eine Art Weißbuch²³⁰ zu schreiben. 2. Der Zweite Kappelerkrieg, der viele Männer zur Chronikarbeit anregte. 3. Salats Anstellung als Gerichtsschreiber. 4. Salats Bekanntwerden mit der Geschichtsbibel Sebastian Francks. 5. Seine Vorarbeit, die er im historischen Lied «Tanngrotz» geleistet hatte. 6. Das Drängen von «guten alten Christen» vermutlich besonders Leuten aus den «Ländern».

Am 7. Mai 1530 hatten die V Orte beschlossen, die Luzerner Kanzlei sollte mit ihren Schreibern alles beobachten und aufschreiben, was die Zürcher und Berner künftig gegen den Landfrieden unternehmen würden. Wieso sollte sich in der Luzerner Kanzlei mit ihren fähigen Schreibern ausgerechnet Salat der Sache annehmen?

Unser Chronist war belesen, er hatte seinen Stil an Niklas von Wyle, an Erasmus und St. Hieronymus geschult. Wegen seiner gewandten Feder hatten ihn die Eidgenossen im Müsserkrieg²³¹ 1526 zum obersten Feldschreiber gemacht. — Am 6. Oktober 1531 wurde Salat zum Gerichtsschreiber ernannt: die Stellung ermöglichte es ihm, Einblick in die Akten zu nehmen. Sie war außerdem mit der Tradition, ja beinahe mit der Verpflichtung verbunden, als Chronist und Spielregent für Luzern wirksam zu werden. — Vermutlich las er die am 5. September 1531²³² erstmals erschienene «Geschichtsbibel» Sebastian Francks erst nach dem Zweiten Kappelerkrieg: denn drei Tage nach seiner Wahl zum Gerichtsschreiber mußte Salat mit dem ersten Luzerner Auszug ins Freiamt ziehen. Er erlebte den Glaubenskrieg als Feldschreiber inmitten der einlaufenden Nachrichten mit, war also bestens informiert. Angeregt durch die Geschehnisse begann er noch im Kriege den «Tanngrotz», das «Zwinglilied» und das «Lied vom Krieg» zu dichten. Die beiden ersten Lieder stellte er noch vor dem Friedensschluß fertig, dessen Artikel ausdrücklich jede Polemik verboten. Da aber die drei Lieder in einem Sammelbändchen erst nach dem Friedensschluß (um die Weihnachtszeit 1531)²³³ erschienen, sollte Salat dieser Druck viel Unannehmlichkeiten bringen. Zunächst aber brachte ihm der «Tanngrotz» Ehre und Ansehen. Als erstes hi-

²³⁰ EA IV 1 B 635 / abgedruckt Arch. I 372

²³¹ Cuoni 5

²³² Das Datum der Chronik auf Blatt DXXVI a (durchpaginierte Ausgabe)

²³³ Nach Baechtold erschien ein Druck an Weihnachten 1531, ein zweiter Druck erschien etwas später.

storisches Lied, ja als erste historische Darstellung überhaupt, schilderte es summarisch alle Geschehnisse des Zweiten Kappelerkrieges. — Vermutlich traten jetzt, wie Salat in seinem Vorwort zur Chronik schreibt²³⁴, «fromme, ehrliche, redliche alte Christen» an ihn heran und forderten ihn auf, die von der Tagsatzung geforderte Chronik²³⁵ zu schreiben. Neben dieser Aufforderung gab es jedenfalls keinen offiziellen Auftrag, denn Salat sagt ausdrücklich, er habe sich selber diese schwere Arbeit aufgeladen²³⁶.

Tatsächlich überschreitet Salats Arbeit mit ihrer breiten Anlage bei weitem die Forderung der Tagsatzung: seine nach Franck gestalteten Kapitel von Luther, dem deutschen Humanismus, vom Papsttum, von den Täufern, seine Definition des Ketzerbegriffes, das alles wurde so eindrücklich, daß Salats Chronik wie Francks Geschichtsbibel unter dem Namen «Ketzerchronik» bekannt wurde²³⁷. Wie Johann Stumpf²³⁸ wurde Salat durch die Lektüre der Geschichtsbibel dazu angeregt, eine Darstellung der gesamten Reformation zu geben.

Mitten im Beginn zu dieser ungeheuren Arbeit überraschte ihn ein harter Schlag: sein «Tanngrotz», den er doch getreu nach der ihm bekannten fünförtischen Korrespondenz gestaltet hatte²³⁹, wurde als polemische Hetzschrift, als Verstoß gegen den Landfrieden bewertet. Salat hatte im «Tanngrotz» nicht, wie es damals fast üblich war, seinen Namen verschwiegen. Er folgte hier seinem großen Vorbild, dem Erasmus, welcher sich über die anonymen Schriften der Protestanten in einem Brief vom 17. Mai 1526 bei Boten der XII Orte an der Dis-

²³⁴ Bā. 260

²³⁵ Der Text des Abschieds besagt in Wirklichkeit nicht, daß eine *Chronik* geschrieben werden müsse. Die Tagsatzung der V verlangte eine Dokumentation über künftige Verstöße der Protestanten gegen die Friedensbestimmungen.

²³⁶ Bā. 260

²³⁷ Siehe dazu: Füßlin, *Beyträge* II 81 ff. / Salat nennt seinen ersten Teil der Chronik selbst «secter Chronik» (Arch. I 26 u. andere Stellen)

²³⁸ Johann Stumpfs *Schweizer- und Reformationschronik* I, Einleitung XIX (hgg. Gagliardi, *Büßer* 1952 in *Quellen zur Schweizergeschichte*)

²³⁹ Dem Tanngrotz ist in meiner Dissertation ein Kapitel gewidmet. Die Quellenuntersuchung zeigt, daß keine einzige Aussage im Tanngrotz aus der Luft gegriffen ist. Alle Angaben Salats beruhen auf Stellen im amtlichen Briefwechsel der V Orte.

putation in Baden beschwert hatte²⁴⁰. Salat hatte Erasmi Brief gelesen, ihn in seiner Chronik erwähnt und daneben geschrieben: «Darum stuond Salat zuo sin tanngrotzen». — Vor allem Bern fühlte sich durch den «Tanngrotz» beleidigt. Zwischen dem 21. März und dem 6. April 1532 korrespondierte es mit Luzern und forderte Bestrafung des Dichters²⁴¹. Am 19. April 1532 wich Luzern dem Druck Berns und strafte Salat pro forma mit 70 Stunden Gefängnis im Wasserturm. Während der Chronist grollend die als ungerecht empfundene Strafe absaß, braute sich über ihm neues Unheil zusammen.

Am 20. April 1532 schrieb Bertold Haller an den Zürcher Antistes Bullinger²⁴², er solle gegen «jene Schmachschriften» schreiben. Auch hier kam also der Anstoß wieder von Bern, nicht von Zürich. Darauf erwiderte Bullinger den «Tanngrotz» mit seiner Schrift «Salz zum Salat»²⁴³. Inhaltlich bietet sie nichts anderes als die am 21. Mai 1532 gedruckte Schrift «Wider Johansen Winischen bischofs trostbüechlin . . .»²⁴⁴. Vermutlich ist sie in der gleichen Zeit entstanden. Im «Salz zum Salat» stellt Bullinger die Ereignisse des Krieges so dar, wie sie ihm aus dem protestantischen Briefwechsel bekannt waren. Da beide Schriftsteller anderes Quellenmaterial benutzten, differieren beide Darstellungen natürlich sachlich. Wegen einiger polemischer Spitzen gegen Salat und die V Orte wurde die Schrift nicht gedruckt. Sicher aber erhielt sie Salat zugeschickt²⁴⁵. Außerdem kannte er ihren Inhalt aus Bullingers Schrift gegen Faber.

²⁴⁰ Brief abgedruckt in EA IV 1 A 934, 935. Erasmus beklagt sich darin über das Büchlein «des hochgelehrten Erasmi von Rotterdam und doctor Luthers meinung vom nachtmal unsers herrn Jesu Christi, newlich usgangen uf den XVIII den tag Aprellens». Man habe seinen Namen mißbraucht, um Luthers Meinung mehr Autorität zu verleihen: «so in allen blettern der namen Erasmi einest über anderst genempt würt, und doch der, so es geschriben, dheinerley wys sinen namen eroffnen darf». / Arch. I 140—141 / Salats Randglosse nur im Luzerner Codex (Handschrift im St LU) auf Blatt 223 b.

²⁴¹ Abgedruckt Arch. I, Vorwort XXII—XXIII, Fußnote 2

²⁴² Bā. 12

²⁴³ Abgedruckt Bā. 235

²⁴⁴ Man vergleiche Bullingers «Salz zum Salat» (in Baechtolds Textsammlung) und «Uff Johanssen Wi(e)nischen bischofs Trostbüechlin (bibliographiert Str. Nr. 451 / ZB Zürich)

²⁴⁵ Darauf die in der Luzerner ZB vorrätige Abschrift. Überhaupt existieren sehr viele Bullingerschriften in Abschriften in Luzern.

Salat erlebte also im April und Mai 1532 heftige Angriffe und — in seinen Augen — schmäbliche Bestrafung wegen einer Darstellung, die er für absolut objektiv halten mußte. Er hatte nicht, wie Bächtold²⁴⁶ behauptet, bewußt die «tödlichen Waffen der Verläumdung» gebraucht. — Der Dichter reagierte heftig, und zwar sowohl gegen die Protestanten als auch gegen seine Obrigkeit. Etwa im Sommer 1532, sicher aber nach seiner Eintürmung und nach Bekanntwerden der Bullingerschen Schrift «Salz und Salat», verfaßte er den «Triumphus Herculis Helvetici», die witzigste und genialste Satire²⁴⁷ Salats, und die beiden Gebetsparodien auf Zwingli²⁴⁸. Als polemische Schriften konnten sie ebenso wenig wie Bullingers Büchlein gedruckt werden. — Gegen seine Luzerner Herren reagierte Salat in seiner Chronik, in der an zwei Stellen vom «Tanngrotz» die Rede ist²⁴⁹.

Besonders interessant ist Salats zweiter Abschnitt²⁵⁰: zunächst gestattet er eine genaue Datierung: er ist vor dem 19. April geschrieben, denn Salat redet von seiner Strafe im Konjunktiv. Der Dichter sagt: wenn mein Gedicht unrecht sein soll, das doch ganz den Fakten entspricht, dann ist überhaupt der ganze Sieg unrecht. Straft man den Dichter, so gibt man damit indirekt zu, daß die Sache der V Orte unrecht ist! Neben dieser Stelle, die merkwürdigerweise ungestrichen durch die Zensur kam, finden wir eine andere, nach dem 19. IV. 1532 geschriebene: «Ward also dennoch angesehen, den dichter zuo strafen . . . Was guots aber darus folgt, daß man den sectern so

²⁴⁶ Bā. im Vorwort

²⁴⁷ Den Triumphus hat Friedrich Kümmerli in seiner gleichnamigen Dissertation besprochen. 1931 (abgedruckt JB. der Görregesellschaft VI)

²⁴⁸ Bā. 13—14 abgedruckt

²⁴⁹ Arch. I 443/350

²⁵⁰ Arch. I 350—351

« . . . wann der landsfriden hätte vermögen, daß man by den v orten nit me hätte törfen die warheit schryben noch reden, so wär es gsyn ein landszerstörung und nit ein landsfriden. Dann je in gedachtem gedicht nit ein einigs wort, meinung, punct noch clausel, das nit die luter, göttlich, helig warheit wär . . . »
 « Ist nun die tat so loblich, so ist ouch die beschrybung, so anders nüt inhalt, dann ware, lutere substantz, der tat zimlich, billig, eerlich und nit strafwirdig. Straft man aber den dichter, das muos eyn zeichen syn einer unrecchten dichtung, ist nun dise warheit ein unrechte dichtung, so muoß ouch unrecht syn die tat . . . , so allein gott gewürckt, und ouch durch die v orten vollbracht hat. Wann man das zuoließe, den dichter strafte, und die groß gnad, hilf, trost und bystand, so gott den v orten . . . tan, ndern banck ließe schüben . . . und gott

wilfert, wirt man bald hernach hören»²⁵¹. Gerade solche Stellen zeigen, woran schließlich Salat in Luzern scheitern mußte: an seiner Konsequenz und Unbiegsamkeit. Für einen Staatsbeamten verstand er merkwürdig schlecht, daß jeder Staat, der leben will, auf Kompromisse angewiesen ist.

Bei seinen Quellenstudien zum «Gruntlich Berricht» im Sarner Archiv, war ihm auch die dort liegende Schrift Wölflins vom Bruder Klaus²⁵² in die Hände geraten. Schon vorher war er durch Franck²⁵³ auf den Heiligen aufmerksam geworden. Nun beschäftigte er sich intensiv mit der Gestalt des Bruders, in dessen Ideen er sowohl die Möglichkeit einer politischen Einigung²⁵⁴ der Eidgenossen, als auch die Bestätigung «des wahren, alten Christenglaubens» (allerdings verbunden mit der Forderung nach Reform²⁵⁵) fand. Das Ergebnis dieser Studien, während deren er alte Leute befragte²⁵⁶, die den Heiligen noch gekannt, war die «History bruoder Clausen», die nach dem einstimmigen Urteil Hallers²⁵⁷ und Leus²⁵⁸ schon 1536 und nicht, wie Bächtold annahm, erst 1537 im Druck erschien. — Im gleichen Jahre²⁵⁹ spielte er auch den «Verlorenen Sohn» in Luzern. Vermutlich war es sein eigenes, allerdings erst 1537 gedrucktes²⁶⁰ Drama, während die von Panizono in seinem Brief an den Herzog von Mailand erwähnte Aufführung vom Jahre 1533²⁶¹ wohl der «Verlorene Sohn»

nit offenlich loben mit rüemen, dichten, singen, sagen, und mit aller macht usspretten sin unussprechliche güete, so wurd unser ... vatter bald fragen, wo sind die v ort, daß mir niemand danckt ...» (Arch. I 350)

²⁵¹ Arch. I 343—344

²⁵² Bā. 171

²⁵³ Bā. 139 / Bruder Klaus bei Franck in Geschichtsbibel 1536, Vorwort Blatt a iiij a + II, 58a

²⁵⁴ Bā. 145

²⁵⁵ Vgl. schon den Titel der Schrift: Bā. 137

²⁵⁶ Bā. 141 / Salats Hauptquelle bildete aber nach seiner eigenen Aussage die Schrift «De vita Nicolai ...» von Wölflin.

²⁵⁷ Haller III Nr. 1680

²⁵⁸ Leu XVI 23 (Salat: Stichwort)

²⁵⁹ Liebenau, Luzern 224

²⁶⁰ Weder Haller noch Leu kennen hier einen früheren Druck, sodaß Baechtolds Annahme richtig sein wird. Der Verlorene Sohn ist abgedruckt im Gfrd. XXXVI 1 ff. (hgg. Jacob Baechtold)

²⁶¹ Leonhard Haas: Über geistliche Spiele in der Innerschweiz. Mailändische Augenzeugenberichte von 1533, 1549 und 1553, in Zschr. SKG XLVII (1953). Der Brief Panizonos S. 116.

eines anderen Dichters war, Salat sicher aber als Anregung für sein eigenes Werk diente.

*Hans Salats Verhältnis zur Luzerner Obrigkeit
und zu den «Ländern»*

Die Leidenszeit Salats begann 1533, als die während zwölf Jahren fast ohnmächtige Kaiser-Papst-Partei in Luzern Oberwasser bekam. Nach Salats Aussage war der Sieg dieser Partei durch kaiserliche Schmiergelder²⁶² ermöglicht worden. 1533 errang sie ein Abstimmungsmehr, 1534 hinderte sie den Franzosenfreund Salat an der Aufführung seiner «Judith»²⁶³, 1535 stellte sie sogar den Schultheißen. Vorläufig saß nur im Großen Rat eine kaiserlich gesinnte Mehrheit, der Kleine Rat blieb (wegen der französischen Pension!) franzosenfreundlich²⁶⁴. Doch spaltete ein politisches Manöver Heinrich Fleckensteins die Einheit des Kleinen Rates: als die Luzerner Boten nach Lyon verritten waren, stellte der Große Rat auf Betreiben Fleckensteins den Antrag, man solle die Pensionen gleichmäßig unter die Klein- und Großräte verteilen! Nach den Aussagen von Hans Ruß brachte dieser Antrag viel Verwirrung²⁶⁵! So errang die Kaiserpartei auf Weihnachten 1534 mit der Schultheißenwahl einen eindeutigen Sieg. Schultheiß wurde ihr Parteiführer Heinrich Fleckenstein. Dieser löste den besonnenen, milden Golder ab. Fleckenstein war Kornhändler, Geldverleiher (wuocherer) und Fabrikant²⁶⁶, hatte 1521 im kaiserlichen Dienst gestanden (!) und galt als von Karl V. bestochen. Mit den Junkern von Meggen war Heinrich Fleckenstein der hervorragendste Vertreter der Kaiser-Papst-Gesinnten. 1535, 1540 (da Salat seines Amtes entsetzt wurde!), 1542 und 1546 war er Schultheiß. 1551 soll er mit den Aemtern gegen die wieder franzosenfreundliche Stadt konspiriert haben²⁶⁷.

²⁶² Bā. 45

²⁶³ Bā. 45

²⁶⁴ Bā. 46

²⁶⁵ Ebenda

²⁶⁶ EA IV 1 A 249/254

²⁶⁷ Liebenau, Schultheißen, Gfrd. XXXV 53 ff.

Leider sind Salats Aufzeichnungen über seinen politischen Hauptgegner verlorengegangen²⁶⁸. Es gibt Anzeichen in Salats Tagebuch²⁶⁹ und in dem «Büchlein»²⁷⁰ dafür, daß Fleckenstein sogar ein persönlicher Feind Salats, ja vielleicht sogar mit dem Fähndrich von Meggen²⁷¹ zusammen sein Gläubiger war! —

Beizeichnenderweise überreichte Salat in den Jahren 1534—35 seiner Stadt Luzern nicht die Chronik, ja außer Zug und Solothurn erhielt jeder katholische Stand die Chronik früher²⁷² als Luzern! Vermutlich fürchtete Salat, daß seine Chronik unter einer mehrheitlich kaiserlich-päpstlich²⁷³ gesinnten Regierung die Zensur nicht ungeschoren passiert hätte!

Erst als auf Weihnachten 1536 der Franzosenfreund Hans Golder²⁷⁴ Schultheiß wurde, entspannte sich die Lage für Salat wieder etwas. Die Franzosenfreunde unter Golder versuchten nun offensichtlich den Einfluß der Kaiserpartei in Luzern einzudämmen. Wider das Herkommen wurde Heinrich Fleckenstein nicht zum Statthalter des amtierenden Schultheißen Golder bestimmt²⁷⁵. Bis 1539 regierten jetzt franzosenfreundliche Schultheißen: 1537 amtierte Jacob Feer, 1538 nochmals Golder und 1539 wiederum Feer. Noch hielt die Regierung die Hand schützend über ihren Diener Salat, der seit 1531 offensichtlich in Schulden steckte²⁷⁶. Was aber zu wenig betont wur-

²⁶⁸ Bā. 46

²⁶⁹ Bā. 59/60

²⁷⁰ Abgedruckt Bā. 173. Siehe die Verse 460—490: Die Beschreibung eines Wucherers.

²⁷¹ Bā. 18

²⁷² Bā. 52

²⁷³ Zu Salats Kaiser-Papst-Feindlichkeit siehe Arch. I 37!

²⁷⁴ Golder wird von allen zeitgenössischen Quellen als besonnen und milde geschildert. Von Beruf war er wie sein Amtskollege Hug Metzger. Er war Schultheiß in den Jahren 1529, 1531, 1534, 1536 und 1538. Bei der Bücheruntersuchung im Stift Beromünster gab er Collinus «gar milden Bescheid» (Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte 1918, 320). Golder war gegen das Ketzerurteil am toten Zwingli und stimmte für milde Friedensartikel im II. Kappelerfrieden. (Liebenau, Schultheißen, Gfrd. XXXV und Tschudi, Helvetia II 242, 245.)

²⁷⁵ Gfrd. XXXV 71

²⁷⁶ Cuoni 13

de bisher, ist das Zusammenspiel von persönlicher Verschuldung, politischen Geschehen und anderm, was Salat schließlich zu Fall brachte.

Für die Reformationschronik gab man Salat anfänglich zehn, später — vermutlich auf seinen Protest hin — zwanzig Kronen. Diese unglaublich geringe Einnahme wurde noch durch die Löhne gemindert, die er seinen Abschreibern zu zahlen hatte: bekannt ist uns zumindest Caspar Meyer, doch es waren noch mehr Schreiber, die Salat halfen, finden sich doch allein im Codex Schwyz neben Salats Hand noch zwei fremde Schriften! — Vermutlich hat gerade die Arbeit an der Chronik Salat in Unkosten und in schließlich unutilgbare Schulden gestürzt. Er versichert uns, daß er «nit cleinfüegig hendel, schriftlich und muntlich mit costen und arbeit von der andern party (Protestanten)» an sich gebracht habe²⁷⁷, und am Ende der Chronik²⁷⁸ klagt der Chronist: «Deßhalb ich wahrlich nit wenig arbeit und müey, ouch *costen mee dann mir muglich . . . ghan*». Kosten, die seine Möglichkeiten überstiegen! Die Quellenuntersuchungen bestätigen, daß Salat mit Recht die Beschaffung der Quellen teuer und mühsam nannte.

Daß der Einfluß der Kaiserpartei nur vorübergehend geschwunden war, sollte die baldige Zukunft zeigen: fünf Jahre später stellte sie wieder den Schultheißen. Daß Salat sich schon vor 1540 (Fleckensteins Schultheißenjahr) in Luzern nicht mehr wohl fühlte, zeigt am besten das «Büchlein» von 1537, welches zum Teil autobiographisch ist und voller Anspielungen auf die Luzerner Verhältnisse steckt. In ihm warnt Salat nicht vor irgend einem Parteihader, sondern vor jenem in Luzern. Zwar wendet er sich an alle Eidgenossen, an «Zürich, Bern (!), Luzern etc.», wie es jetzt heißt. Doch schon Sebastian Hofmeister hatte seine «Treuwe Ermanung an die strengen . . . Eidgnossen»²⁷⁹ ja in erster Linie an die Luzerner gerichtet. — Im Vorwort des «Büchleins» zählt Salat wörtlich nach Sebastian Francks Register der «Geschichtsbibel» von 1531 Zeichen und Wunder auf, welche der uneinigen Eidgenossenschaft den Untergang ankünden²⁸⁰. Mit diesem Gedanken beginnt übrigens schon das erste Vorwort der Reforma-

²⁷⁷ Bā. 268

²⁷⁸ Arch. I 382

²⁷⁹ Str. Nr. 78

²⁸⁰ Bā. 175—176

tionschronik²⁸¹. Der Mächtige (bei Salat die Kaiserpartei und ihre Politiker!) wird nach Franck als die Zuchtrute Gottes geschildert, die Gott benutzt und dann wegwirft²⁸². «Disz gschlecht ist har von Juda bracht»²⁸³, sagt er nach Franck, wobei dieser allgemein die Mächtigen, Salat aber die kaiserlich Gesinnten meint.

Salat war zu wenig diplomatisch, um sich den neuen Gegebenheiten in Luzern anzupassen. In einem Gedicht ließ er die üblich gewordenen Ergebenheitsbeteuerungen an die Regenten weg²⁸⁴. Dieses wurde ihm sehr verübelt. Ueberhaupt mißgönnten die «kindischen» Räte Salat seinen Dichterruhm²⁸⁵ und versuchten, ihn aus der Regierung herauszudrängen.

²⁸¹ Bā. 259

²⁸² Bā. 184 = Franck I 81b

²⁸³ Franck II 1a

²⁸⁴ Bächtold, «Büchlein» Vers 289 ff.:

Item macht jemand ein gedicht
Da er si (die kindisch rät) nit zum ersten inflicht,
Si fürusz ruomt, git in grosz lob
So wents unsinnig werden drob
... Si gүнnent niemant keins eeren nit
Wirt etwan globt ein guoter gsell ...

Vermutlich spielt Salat hier auf das Stück «Judith» an, das er nicht aufführen durfte. Aber auch der «Verlorene Sohn» (Gfnd. 36,1) und die Geschichte vom Bruder Klaus (Bā. 137) erschienen ohne die Widmung an den Rat. Dagegen entbot Salat ironisch «Den frommen, ernvesten, fürsichtigen, ersamen und wissen burgermeistern ... einer ... Eidgnoschaft, namlich Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwitz ...» seine besten Wünsche.

Etwa zu Salats Zeit ergriff das barocke Selbstgefühl auch Salats Herren. Statt der hergebrachten Anrede «min gnedig herren» (so Hug an Luzern: Arch. II S. 208, Nr. 37 / Freiburg an die V Orte: Arch. II, S. 233, Nr. 67) finden wir jetzt die Formel «Frome, fürsichtige, wyse, gnedige herren» (Arch. II, S. 267, Nr. 117 / der Titel der Chronik Salats usw.).

²⁸⁵ Büchlein Vers 347 ff.:

Crützget ir diener mit großer pin
Dann si allein wend gsehen sin.
Büchlein Vers 369:
Disz schützlich tier (Ehrgeiz) ist gwon und bsit (geartet)
In regierung lidt es kein gsellen nit.

(Gsellen ist hier wohl so zu verstehen: jene, die sich bereits Verdienste erworben haben, die «Geselligkeit» üben, welche den alten Räten Duzfreunde, «Gsellen» waren)

Büchlein Vers 457:

Wenn man bisher immer noch Zweifel haben kann, ob es bei den im Büchlein geschilderten Zuständen überhaupt um Salat und Luzern geht, so wird man durch folgende Stelle jedes Zweifels enthoben. Salat bringt die Geschehnisse «umbs Meyland» ins Gespräch²⁸⁶. Er erzählt, Genua und Mailand seien nur durch inneren Hader schließlich Beute der Feinde geworden. Solche interne Zwietracht habe je und je die «sterckist commun» zerstört. Wenn nämlich das Ausland, der fremde Fürst, erst seine Parteigänger mitten unter den Bürgern der Stadt, in der Stadtmauer hat, wenn einmal genügend Pensionsgeld und Sold versprochen sind,

Dann hilft weder bott, warnung noch rat
verbot bi eid, eer, lib und guot²⁸⁷

.....

Die glübt und eid, so man hat than
Gott vorusz, darnach einer oberkeit
Die werdent veracht und von jn gleit²⁸⁸

Verbot bi eid, eer, lib und guot! So lautete die Formel, welche 1521 den Solddienst für Kaiser und Papst untersagte. Mit den gleichen Worten hatte Salat im Tagebuch²⁸⁹ die Luzerner Söldner unter Jacob Marti gerügt, welche 1522 dem Papst und nicht dem «küng» zugezogen waren. Marti und andere waren in ihren bürgerlichen Ehren eingestellt worden, bis sie durch Tapferkeit im Kriege wieder rehabilitiert worden waren. Solddienst auf der «falschen Seite» leisteten natürlich auch Fleckenstein, der Führer der Kaiserpartei²⁹⁰, und Niklaus von Meggen²⁹¹. Daß die Eidgenossen ja vor ihrer Vereinigung mit dem «küng» auch dem Papst Hilfe zugesagt hatten, das will Salat offenbar nicht wahr haben²⁹²:

Ist jemand, dems etwas bas gan will,
So lauft er (der Neid) und wert mit allen fieren.

²⁸⁶ Vers 647/694 (Büchlein, Bä.)

²⁸⁷ Büchlein, Vers 776 ff.

²⁸⁸ Büchlein, Vers 760 ff

²⁸⁹ Bä. 32

²⁹⁰ Gfrd. XXXV 133

²⁹¹ Gfrd. XXXV 137

²⁹² Büchlein, Vers 767 ff.

Was man gott verheißt, soll man leisten
An gott ists glegen am allermeisten
Der eid bi sinem namen hat than
will er ihn kein andern abnehmen lan
Der bapst muosz dannzmal nebentisch stan.

Wenn alle diese Verse des «Büchleins» sich noch ganz allgemein an die Männer der Luzerner Kaiserpartei wenden, so kann man eine Gestalt doch ganz deutlich erkennen: es ist Heinrich Fleckenstein. In den Versen 460—490 gibt uns Salat die Beschreibung eines gewissenlosen Geldverleihers, Wucherers und Geizhalses²⁹³:

Ghört et etwan von eim muti sagen (muti = Schatz)
... Da ist im seel und leben feil
wie er sin hand zum ersten drin wasch ...

Besonders schlimm aber wird Neid und Bestechlichkeit, wenn sie mit Gewalt (Regierungsgewalt!) gepaart ist²⁹⁴.

Wenn wir diese Stellen mit Salats Tagebuch vergleichen, so erkennen wir in dem geschilderten Halsabschneider den «bschießen»²⁹⁵ «wuochrer»²⁹⁶ Fleckenstein, wie Salat ihn dort nennt.

Salats Warnungen nützten nichts. Gegen Ende des Jahres 1539 erstarkte die Kaiserpartei in Luzern wieder. Als sich die Schultheißenwahlen näherten, suchte der französische Gesandte Dangerant verzweifelt die Wahl Heinrich Fleckensteins zu hintertreiben. Er bat Vogt am Ort und Vogt Hünenberg, beide gute Bekannte Salats und Franzosenfreunde²⁹⁷, dahin zu wirken, daß «nit dero Einer zu einem Schulthesen ampt erwelt werde, der dem könig nit allein hat understanden syn vereynung zu vernichten, sonders In gern umb sin kronhette gehulfen bringen, als Ir wol wissen»²⁹⁸. Dennoch wurde Heinrich Fleckenstein am 27. Dezember 1539 Schultheiß. Das zweite Schultheißenjahr Fleckensteins sollte Salat zu Fall bringen.

Die Tatsache allein, daß Salat sich Aufzeichnungen über Heinrich

²⁹³ Vers 460 ff.

²⁹⁴ Büchlein, Vers 578 ff.

²⁹⁵ Bā. 60

²⁹⁶ Bā. 59

²⁹⁷ Cuoni 12

²⁹⁸ Gfrd. XXXV 135

Fleckenstein machte²⁹⁹, spricht für sich! Wurde er etwa von seinen Parteifreunden dazu angehalten?

Bisher hat die Salatforschung Salats Amtsentsetzung immer auf Salats Schuldenwirtschaft und die Fälschung einer Gült³⁰⁰ zurückgeführt. Dagegen ist zu sagen: Salats finanzielle Lage hätte der Regierung schon lange vorher Anlaß gegeben einzugreifen³⁰¹. So hatte der Rat Salat schon 1538 (im Mai) ultimativ gewarnt, «sin hushab anders zuo schicken»! Dennoch passierte anderthalb Jahre nichts mehr. Vermutlich benutzte Fleckenstein den längst fälligen Schuldenprozeß gegen Salat einfach dazu, um seinen politischen Feind Nummer eins zu erledigen.

Am 8. Dezember 1540 wurden vom «wuochrer Fleck(enstein)» und «etlich im rat»³⁰² Häscher abgesandt, die Salat in Schuldhaft steckten. Fleckenstein sorgte persönlich dafür, daß Apollonia Salat ihren Mann nicht vor dem Rat verteidigen konnte³⁰³. 119 Stunden lag unser Chronist im Wasserturm, ohne daß man ihn über sein Schicksal orientierte³⁰⁴. Der Rat beeilte sich nun mit der Urteilsverkündung. Offenbar wollte man vor den Schultheißwahlen Salats Prozeß beenden. Am 13. Dezember wurde Salat schuldig gesprochen, am 20. Dezember seines Amtes entsetzt³⁰⁵. Ob man ihn tatsächlich seines Luzerner Bürgerrechtes beraubte, ist zweifelhaft. Jedenfalls nennt sich Salat in Briefen aus Freiburg³⁰⁶ später: «Burger von Sursee, Lucern und Fryburg». Tatsächlich scheint das spätere Verhalten der Luzerner Regierung Salats Behauptung zu bestätigen: nach ihren Schreiben durfte Salat nur solange Luzern nicht betreten, als er seine Gläubiger nicht befriedigt hatte³⁰⁷.

Daß es sich bei Salats Schuldenprozeß nicht um einen normalen Gerichtsfall handelte, zeigt das Eingreifen der drei «Länder» und

²⁹⁹ Bā. 46

³⁰⁰ Zuerst Baechtold-Liebenau, nach ihm Cuoni und neuerdings Kuno Müller in seinem Artikel «Hans Salat» im «Vaterland» Nr. 77.

³⁰¹ Cuoni 13—14

³⁰² Cuoni 16

³⁰³ Ebenda

³⁰⁴ Ebenda

³⁰⁵ Urteil abgedr. bei Cuoni 17

³⁰⁶ Bā. 76, 83, 84

³⁰⁷ Zum Beispiel Briefkonzept der Regierung Bā. 78 u. a.

Zugs auf der Tagsatzung (!) vom 13. Oktober 1541³⁰⁸ zugunsten des Chronisten. Die Boten der Urkantone baten die Luzerner in Brunnen, sie möchten «iren Salat» wieder begnadigen.

Wieso Salat ausgerechnet in der Urschweiz mehr Sympathien fand als in Luzern, wieso auch er sich offenbar in den «Ländern» wohler fühlte als in seiner Wahlheimat, wissen wir nicht genau. Daß es so war, bezeugen die Fakten:

1. Als erster katholischer Stand erhielt Unterwalden die Reformationschronik.
2. 1534 arbeitete Salat einige Zeit im Archiv Unterwalden an dem «Gruntlich Berricht» und an Wölflins «Vita Nicolai».
3. Uri und Schwyz erhielten die Chronik vor Luzern³⁰⁹.
4. Salats Chronik entstand nicht, weil Luzern den Chronisten damit offiziell beauftragte, sondern weil etliche «frome, eerliche, redliche alte cristen usz den fünf orten» ihn zur Abfassung derselben ermunterten³¹⁰.
5. In Uri scheint Salats Geliebte gewohnt zu haben³¹¹.
6. In Nidwalden ging Salat zur Beichte³¹².
7. Im Jahre 1540, da sein Stern in Luzern sank, spielte der Chronist in Alpnach die «Urstend»³¹³.
8. Nach seiner Ausweisung aus Luzern hielt sich Salat in Schwyz³¹⁴ und Uri³¹⁵ auf.
9. Spielten bei dem Gesuch der drei Länder an Luzern, Salat wieder zu begnadigen, wirklich nur Gefühlsgründe mit, wie Kuno Müller anzunehmen scheint³¹⁶? Mußte ein solches Gesuch, das ja einem Eingriff in Luzerns Souveränität gleichkam, nicht sorgfältig begründet werden?

³⁰⁸ EA IV 1 D 78 / ausführlicher AA L 2 im St LU

³⁰⁹ Bā. 52

³¹⁰ Bā. 260

³¹¹ Bā. 61

³¹² Ebenda

³¹³ Bā. 56

³¹⁴ Am 29. XII. 1540 (Bā. 60)

³¹⁵ Am 20. I. 1541 (Bā. 60—61). Bereitetete Salat hier seine Rehabilitierung vor? (Tagsatzung!)

³¹⁶ Kuno Müller, Hans Salat, «Vaterland» Nr. 77

LITERATUR UND QUELLEN

I. Bemerkung:

Diese Arbeit basiert weitgehend auf den Ergebnissen meiner Dissertation «Salats Quellen zur Reformationschronik», die 1967 erscheinen wird. Von dieser Untersuchung her fiel neues Licht auf das Leben und Gesamtwerk Salats. So ist vor allem der große Einfluß der «Geschichtsbibel» Sebastian Francks deutlich geworden. In den Anmerkungen beschränke ich mich auf das Nötigste.

II. Allgemeine Abkürzungen:

Bbibl. = Bürgerbibliothek Luzern (enthalten in ZB LU)

hgg. = herausgegeben

LU, SO, ZH usw. = Luzern, Solothurn, Zürich usw.

St = Staatsarchiv

Ms = Manuskript, Handschrift

I 200 = Band I, Seite 200

I Nr. 200 = Band I, Nr. 200

1. I. 1536 = Datum

Franck II 23a = Papstchronik (Teil der «Geschichtsbibel»), Blatt 23 a (Von Francks Geschichtsbibel existieren in der ZB LU zwei Codices:

- a) der durchpaginierte Codex von 1531, bei dem nicht zwischen Kaiser- und Papstchronik unterschieden ist,
- b) der nach Kaiser(I)- und Papst(II)chronik getrennt paginierte Codex von 1536.

Hier wird nur nach b zitiert.

III. Werke Salats

Es existiert noch keine Gesamtausgabe. Die Werke Salats wurden in folgenden Textsammlungen abgedruckt:

- a) Reformationschronik im Piusarchiv I
Gruntlich... Bericht im Piusarchiv II
- b) Salats Dichtung, Briefe, Tagebuch bei: Jacob Baechtold, Hans Salat, Basel 1876 (ohne das Drama «Der verlorene Sohn») (Bruderklaus schon 1868 in Gfrd. XXIII 107).
- c) Der .. Gädig Sun: Einzelschrift «Der verlorene Sohn», Jacob Baechtold, 1881 (abgedruckt im Geschichtsfreund der V Orte XXXVI, 1).

Noch nicht ediert ist Salats Osterspielrodel, den Cuoni in seiner Dissertation «Hans Salat» 1938 besprochen hat: Ms Bbibl. 167 I fol.

IV. Abkürzungen für häufig zitierte Werke

- Anz. SG Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1870 ff.
- Arch. I—III Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte, hgg. auf Veranstaltung des schweizerischen Piusvereins, Solothurn, Schwendimann, 1868/76
- Bä. Baechtold Jacob, Hans Salat, ein schweizerischer Chronist und Dichter der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Sein Leben und seine Schriften. Bahnmaier, Basel 1876
- Bullinger I—III Bullinger Heinrich, Reformationsgeschichte, hgg. von J.J. Hottinger und H.H. Vögeli, Frauenfeld, Verlag Beyel, 1838/40
- Clemen III Clemen Otto, Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation (Band III 221 das «Kegelspiel», hgg. von Alfred Götze)
- Cuoni Cuoni Paul, Hans Salat, Leben und Werk, Buchdruckerei Paul von Matt & Cie, Stans 1938 (abgedr. ohne Literaturverzeichnis im Gfrd. der V Orte XCIII/hier wird immer nach dem Einzeldruck zitiert)
- Durrer I + II Durrer Robert, Bruder Klaus, Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, Sarnen 1917/21
- EA Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, 1839 ff.
- Egli Egli Emil, Actensammlung zur Zürcher Reformation 1519—1533, Zürich 1879
- Egli RG Egli Emil, Schweizerische Reformationsgeschichte, umfassend die Jahre 1519—1525, im Auftrage des Zwinglivereins in Zürich hgg. von Georg Finsler, Zürcher und Furrer, Zürich 1910
- Franck I + II Franck Sebastian, Geschichtsbibel 1531 (1536, 30 usw.) (Hier wird immer nach der Ausgabe von 1536 zitiert. I = Kaiserchronik, II = Papstchronik in der getrennt paginierten Ausgabe.)
- Füßlin Füßlin I.C., Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichte, des Schweitzerlandes, Zürich 1741—53
- Gfrd. Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der V Orte, 1843 ff.
- Haller I—IV Haller von Gottlieb Emanuel, Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Haller'sche Buchhandlung, Bern 1785—88 (+ Register)
- HBLex Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
- Ku. Kuczynski Arnold, Verzeichnis einer Sammlung von 3000 Flugschriften Luthers und seiner Zeitgenossen, Weigel, Leipzig 1870

- Leu Leu Hans Jacob, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexikon, Denzler, Zürich 1747—95
- Liebenau Luzern Liebenau von Theodor, Das alte Luzern, Luzern 1881
- Schottenloher Schottenloher Karl, Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517—1585, K.W. Hiersemann, Leipzig 1933 ff.
- Str. I— Strickler Johann, Actensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521—1532 im Anschluß an die gleichzeitigen eidgenössischen Abschiede bearbeitet und hgg., Zürich 1878—84
- Str. Strickler Johann, Neuer Versuch eines Literatur-Verzeichnisses zur schweizerischen Reformationsgeschichte, enthaltend die zeitgenössische Literatur (1521—1532). Separatabdruck aus der Actensammlung zur schweizerischen Ref. gesch., Zürich, Meyer und Zeller, 1884
(Wir zitieren nach der Actensammlung: Str. I Nr. 664. Aber nach dem Literaturverzeichnis: Str. 45)
- Weller Weller Emil, Repertorium typographicum, Die deutsche Literatur im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, Beck'sche Buchhandlung, Nördlingen 1864
- Z Huldreich Zwinglis sämtliche Werke. Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich hgg. von Emil Egli, Georg Finsler, Walther Köhler, Oskar Farnet, Fritz Blanke, Leonhard von Muralt, Erwin Künzli und Rudolf Pfister, 1900 ff.
- Z'a Zwingliana, Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis. . . ., Zürich 1897 ff.
- Zschr. SKG Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 1907 ff.